

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 78.

Sonnabend den 1. Juli 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

In Odessa herrscht die Revolution.

Vom Donnerstag nachmittag wird dem „Reuterschen Bureau“ aus Odessa gemeldet: Die Volksmenge richtete im Hafen große Verwüstungen an und zerstörte alle Lagerhäuser. Vier oder fünf russische Dampfer gingen in Flammen auf.

Seit Mittwoch abend 10 Uhr brennen die Packhäuser am Hafen, der Pöbel schleppt die Waren fort und die Verluste betragen viele Millionen. Dichter Rauch hüllt die Stadt ein. Mittwoch abend ist am Katharinenplatz in der Nähe des Michelientmals eine Bombe zur Explosion gebracht worden, wodurch 2 Personen getötet worden sind. Während der Nacht kamen im Hafen einige Explosionen vor, welche die erbittertesten Zusammenstöße zwischen den Truppen und der Volksmenge hervorriefen. Die Toten wurden nach Hunderten gezählt, die Krankenhäuser wurden nach Hunderten überfüllt, die ärztliche Hilfe ist für die Verwundeten überflüssig, die ärztliche Hilfe ist ungenügend. Die Läden sind geschlossen, der Verkehr stockt, die Hauptstraßen sind durch Truppen abgesperrt, viele Leute verlassen die Stadt. An den Zusammenstößen mit den Truppen beteiligten sich die Matrosen des „Kajaks Potemkin“. Die Leiche des Matrosen Omelischuk liegt noch immer am Hafen; die Matrosen fordern, daß dem Getöteten militärische Ehren erwiesen werden.

Das Panzerschiff „Fürst Potemkin“ und das Torpedoboot, deren Mannschaften ihre Offiziere ermordet haben und meutern, führten, als sie Dienstag abend von Odessa eintrafen, rote Revolutionswimpel anstelle der kaiserlichen Flagge. Das Torpedoboot nahm Mittwoch morgen den russischen Dampfer „Esperanza“ weg, der mit 2000 Tonnen Kohlen beladen war. Die Kohle wurde auf den „Fürst Potemkin“ verladen. Nachmittags teilten die Meuterer den Behörden an der Küste durch Signale mit, man solle ihnen reichliche Vorräte liefern, geschwehe das nicht bis Sonnenuntergang, so würden sie die Stadt beschießen. Der Gouverneur von Odessa telegraphierte darauf nach Sebastopol und ersuchte um schnellste Entsendung eines Geschwaders gegen die meuternden Schiffe. Ein später am Abend von Odessa abgegangenes Telegramm meldet, daß alle Kais um den Hafen herum, sowie viele Schiffe durch die Geschüsse der beiden Schiffe in Brand geschossen wurden und in Flammen stehen.

Ein Telegramm des „Standard“ aus Odessa besagt, in Sebastopol sei auf vier weiteren Kriegsschiffen Meuterei ausgebrochen und zwei der meuternden Schiffe seien in See gegangen, um sich dem „Fürst Potemkin“ anzuschließen. Am Mittwoch Abend plünderte eine zahlreiche Volksmenge zwei große Zollspeicher. Die Postämter, Banken und öffentlichen Gebäude werden militärisch bewacht. Die Sozialisten verteilten am Abend aufrührerische Proklamationen. Ein Polizist, der einen der Verteiler der Aufrufe festnehmen wollte, wurde getötet.

Aus Sebastopol bespricht die „Petersb. Telegraphen-Agentur“: Donnerstag abend werden ein Panzerschiff und ein Kreuzer, um deren Entsendung nach Odessa bringen ersucht worden ist, dorthin abgehen.

Ueber die Vorgänge auf dem „Fürst Potemkin“

wird noch gemeldet: Dienstag abend traf der besagte Dampfer in Odessa ein. Als bald verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, daß die Besatzung ihre Vorgesetzten niedergemetzelt hätte, einen Matrosen zu töten, der, weil er Klage über schlechte Nahrung im Namen der ganzen Besatzung geführt hätte, getötet worden sei. Ferner wurde gesagt, der Leichnam sei auf der neuen Wiese aufgestellt und die Matrosen ließen die Behörden nicht herankommen und drohten, ihnen Widerstand zu leisten. Tausende von Menschen, strömten alsbald nach dem Teil des Hafens, wo der Leichnam des Matrosen Omelischuk vom oben genannten Panzer, der aus Sebastopol mit zwei Torpedobooten angekommen war, lag. Auf der Brust des Verstorbenen war ein Zettel angebracht, mit der von der gesamten Besatzung abgegebenen Erklärung, daß Omelischuk für die Wahrheit gestorben sei, indem er dem Offizier sagte, daß man den Leuten schlechte Nahrung gebe. Das Publikum war fortwährend Geldspenden in die am Kopfende des Toten aufgestellte Kasse, um das nötige Geld für seine Beerdigung zu sammeln. Unter vielen Lesarten über das Vorgefallene herrscht die vor, daß ein Offizier, welchem Omelischuk meldete, daß die Mannschaft schlechte Suppe erhalten habe, ihn durch einen Revolvererschuss getötet habe. Die gesamte Mannschaft überfiel erst ihn, dann den Kapitän und trank ihn mit seinen Offizieren, ausgenommen 8, welche sich mit den Matrosen verbunden hatten. In Odessa angekommen, brachten die Matrosen die Leiche Omelischuks in einem Boot an Land und teilten den Behörden mit, daß sie, falls man sie zu verhaften versuche, auf die Urheber des Verbrechens schießen würden. Eine rote Flagge wurde wiederholt an Bord des Panzerschiffs gehißt, dessen Besatzung sich nach und nach auf alle Boote und Dampfer begab und die Arbeiter zwang, die Arbeit einzustellen. Die Kohlenlieferanten der Mannschaft des Panzerschiffs, welche Omelischuk ein feierliches Begräbnis bereiten will, Nahrungsmittel. Die Erregung der Menge ist ungeheuer. Ein verkleideter Grenzwachter wurde an der Leiche Omelischuks getötet.

Zur Lage in Russisch-Polen.

Aus Lodz wird der „Schles. Ztg.“ gemeldet: Von der Partei der Nationaldemokraten sind Proklamationen verteilt worden, die das

Volk überzeugen sollen, daß es von den Juden ins Verderben gestürzt worden ist, und die deshalb zur Niedermetzelung der Juden auffordern. Diese Proklamationen hatten zur Folge, daß ungefähr fünfzigtausend Menschen, ausschließlich Juden, aus der Stadt nach entfernter gelegenen Dörfern geflüchtet sind und dort zum Teil unter freiem Himmel kampieren. (?)

Debel fordert in einem offenen Brief an die deutschen Arbeiter in Russisch-Polen zur Solidarität mit den russischen Arbeitern im Kampfe gegen den Zarentum auf.

Der japanisch-russische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz

berichtet eine Privatmeldung, daß in den letzten Tagen überall das ununterbrochene Vorrücken der Japaner beobachtet wurde. Besonders beunruhigend waren die im russischen Hauptquartier eingelaufenen Nachrichten über das Auftreten starker japanischer Kolonnen im Westen, sowie östlich von Girin. Die Vereinigung der japanischen Abteilungen der Generale Tamura und Mijama, die in Stärke von über 30 Schwadronen gegen den General Mischtschenko operieren, erinnert an die Bewegung dieser Abteilungen bei der Umgehung des russischen rechten Flügels bei Mukden. Die japanischen Umgehungsbewegungen haben ihren Ausgang in Simintin, worauf von Bobunee aus wiederholt hingewiesen wurde. In Bobunee selbst werden schnell allerhand Produkte und Waren eingekauft, viele reiche Chinesen verlassen eilig die Stadt.

Neue Hebergriffe russischer Schiffe.

Die Datschische Kompagnie in Kopenhagen wurde telegraphisch davon benachrichtigt, daß der Kapitän und die Mannschaft des der genannten Gesellschaft gehörigen Dampfers „Prinzessin Marie“ in Batavia eingetroffen ist, und daß der Dampfer, der sich auf der Reise von Europa nach Singapur, Hongkong, und Yokohama befand und keine Kriegskontakte an Bord hatte, von dem russischen Hilfskreuzer „Zeret“ am 22. Juni im Chinesischen Meer in den Grund gebohrt worden ist. Einzelheiten fehlen.

In Petersburg

werden in den verschiedenen Kasernen und Exerzierhäusern nach einem Telegramm des „Tag“ eiligst Vorbereitungen zur Aufnahme der mobilisierten Reserve getroffen. Das Aufgebot betrifft die Reserve der Jahrgänge 1892 und 1893. Von der Residenzbevölkerung, einschließlich der Fabrikarbeiter, sind nicht weniger als 80000 Unteroffiziere einberufen, außer denen der umliegenden Flecken. Die Mobilisation wird drei Wochen andauern. Die Verhängung des Kriegszustandes über Lodz erregt nicht geringe Verwunderung bei denjenigen Personen, die keine ausländischen Blätter lesen. Die Residenzblätter durften über die furchtbaren Vorgänge in Lodz absolut nichts melden — dafür hatte vorsorglich die Zensur Sorge getragen.

Deutschland.

— (Zur Marokko-Konferenz.) In der von französischer Seite mehrfach ausgesprochenen Befürchtung, Frankreich könne die Marokko-Konferenz nur besuchen, wenn es die Sicherheit habe, daß Deutschland keine Fallstricke lege, die Frankreich in eine demütigende Lage versetzen, versichert die „Kölnische Zeitung“, Frankreich dürfe in dieser Beziehung völlig beruhigt sein. Deutschland habe sich Frankreich gegenüber im Laufe von Jahrzehnten niemals einer illoyalen Handlung schuldig gemacht; auch jetzt werde das nicht geschehen, zumal Frankreich augenscheinlich Deutschland in lokaler Weise entgegenkommen will. Nachdem die Deutschland fränkende Politik Delcassés durch die Beseitigung Delcassés aufgegeben und Rouvier im wohlverstandenen Interesse Frankreichs und der Allgemeinheit dem Konferenzgedanken nähergetreten sei, liege für Deutschland absolut kein Grund vor, diese Taktik zu erschweren.

In französischen parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Ministerpräsident die Antwort auf die deutsche Note am Freitag dem Ministerrat vorlegen und vielleicht noch an demselben Tage dem deutschen Botschafter mitteilen werde. Die Antwort werde zweifellos in der endgültigen Annahme des Prinzips der Konferenz bestehen. Nach dem „Figaro“ dürfte die Antwort der französischen Regierung nicht in Form einer regelrechten Note erfolgen.

Zur Marokko-Frage erklärt Bourgeois seinen Freunden nach einem Telegramm des „L.-A.“: „Der gegenwärtige Stand der Verhandlungen ist so befriedigend, daß meine Entsendung als außerordentlicher Botschafter nach Berlin durchaus nicht erforderlich erscheint.“

Der Reichskanzler Fürst v. Bülow hatte am Donnerstag eine neue Besprechung mit dem französischen Botschafter.

— In Sachen des Divisionspfarrers Bachstein meldet das „Münsterer Tageblatt“, daß der Gerichtsherr die gegen den Freispruch eingelegte Revision am Mittwoch zurückgezogen hat.

— Wegen militärischen Aufruhrs und tätlichen Angriffes gegen einen Unteroffizier wurde der Tambour Albert

Pohl vom 62. Infanterie-Regiment von dem Oberkriegsgericht des VI. Armeekorps zu Breslau nach der „Pos.“ zu 6 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt.

— Zur Metallarbeiteraussperrung in Bayern wird berichtet, daß die Verhandlungen der bayerischen Regierung zur Vermittlung zwischen den ausgesperrten Arbeitern und dem Arbeitgeberverband der Metallindustrie von Ministerialrat Raue geführt werden. Auch Minister Frhr. v. Bodenwils nimmt daran teil; sie werden noch bis Ende dieser Woche dauern. Die rheinisch-westfälischen Werke des Maschinenbaues, sowie der Eisen- und Stahlindustrie werden, wie die „Köln. Ztg.“ hört, keinen Arbeiter einstellen, der von den bayerischen Werken infolge der bekannten Vorgänge ausgesperrt ist.

Ausland.

Russland.

— Der russische Ministerrat wird in den nächsten Tagen den Entwurf Bulgins über Zusammenberufung der Volksvertreter durchberaten haben. Alsdann soll unter Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Rates stattfinden. Die Mehrzahl der Mitglieder des Rates ist der Meinung, daß die Bestimmungen über die Reichsduma nach allerhöchster Genehmigung durch ein Manifest veröffentlicht werden sollen.

Amerika.

— Präsident Roosevelt wohnte Mittwoch der Feierschicht anlässlich des Studienabschlusses an der Harvard-Universität in Cambridge, Massachusetts, bei, und sandte aus diesem Anlaß nachfolgendes Telegramm an den Deutschen Kaiser: „Ich habe soeben die Harvard-Universität und das Deutsche Museum besucht, dessen Gründung wir in so hohem Maße Ihrem Interesse verdanken. Ich bemerke diese Gelegenheit, Ihnen und durch Sie dem deutschen Volke zu danken für viele Beweise freundlicher Zuneigung, welche in den letzten Jahren das deutsche und das amerikanische Volk stetig einander näher gebracht haben. Diese wachsen die Freundschaft zwischen den beiden Nationen bedeutet viel für die zukünftige Wohlfahrt der Menschheit, und ich wünsche Ihnen persönlich für Ihre Bemühungen um ihre Förderung zu danken.“

Westfalen und Rheinland.

Die Vieh- und Fleischartung.

„Kamen, 1. Juli. Angesichts der bestehenden Vieh- und Fleischartung wendet sich die Allgemeine Fleischerzeitung an die Regierungen mit folgenden Worten: „Die zu einer ernsten Katastrophe geführte Vieh- und Fleischartung darf die Regierung nicht länger mit verschränkten Armen mit ansehen; die Regierung muß vielmehr schnellste Mittel ergreifen, um der Not entgegenzutreten. Die Klagen des konsumierenden Publikums nehmen einen geradezu stürmischen Charakter an; denn nicht nur die ärmere Bevölkerung ist hart bedrückt, auch die Wohlhabenden empfinden bereits die Teuerung schwer. Am schlimmsten aber sind die Fleischermeister daran, die nicht allein nichts verdienen, sondern obendrein noch von der Rundschaft wegen der hohen Preise arg bedrängt werden. Es kann nicht so weiter gehen. In Deutschland sind selbst im Jahre der Fleischnot 1902 die Schlachtviehpreise nicht so hoch gewesen. Die Teuerung ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Unsere heimische Schlachtviehproduktion hat unter dem Futtermangel gelitten, aber auch in den Nachbarländern Desterreich und Dänemark ist aus demselben Grunde die Vieherzeugung zurückgegangen, und die Einfuhr hat dadurch und infolge der Einfuhrvermehrung abgenommen. Ferner haben die auf dem Gewerbe ruhenden Lasten durch die Fleischbeschau-gesetzgebung und insbesondere durch die Gewerbesteuerverordnungen sich bedeutend erhöht. Eine Erleichterung der Einfuhr würde auf die Vieh- und Fleischartung ganz gewiss mildernd einwirken. Schon durch die Beseitigung der nutzlosen, ja schädlichen und kostspieligen Quarantäne für dänisches Rindvieh würde die Einfuhr bedeutend gefördert werden, und warum soll bei dänischem Rindvieh nicht zugelassen werden, was bei österreichischem möglich ist? Bei Schweinen würde die Öffnung der russischen Grenze zweifellos einen ganz erheblichen Preisdruck bewirken. Die Frage der Fleischversorgung muß um so schwerer genommen werden, als die neuen Zolltarife die Hölle noch ganz erheblich hinaufschrauben. Die Fleischermeister sehen sich überall gezwungen, in eine Beratung über die Schritte einzutreten, die gegenüber der herrschenden Vieh- und Fleischartung unternommen werden müssen, um die schwierige und auf die Dauer unhaltbare Lage der Fleischermeister zu beseitigen. Noch viel dringlicher aber ist, daß die Regierung endlich die Hände rührt. Die sozialdemokratische Bewegung der Gesellen im Fleischerhandwerk ist durch nachdrückliches und ernstes Vorgehen der Meister unterdrückt worden. Um so mehr aber dürfen sie darauf hingewiesen, daß, wenn die Regierung nicht alle Mittel aufwendet, um die Preise für Schweinefleisch, die hauptsächlichste Fleischnahrung der armen Bevölkerung, zu verringern, die Sozialdemokratie geradezu geächtet werden würde. Die Regierung möge leicht gefaßt sein lassen, daß es die höchste Zeit für sie ist, einzugreifen.“

„—, **Kamen, 1. Juli.** (Zur Personentarifreform.) Minister v. Budge erklärte einem Redakteur der „Tägl. Rundsch.“ auf Verfragen, er denke nicht daran, die bestehenden Sonntagsfahrkarten bei der Durchführung der Personentarifreform zu beibehalten. Alle für bestimmte Wohlfahrtszwecke bestehenden Vergünstigungen, die Arbeiterwochenenden, Sonntagsfahrkarten, Feriensonderzüge usw. bleiben im gleichen Umfange wie bisher und in derselben Art auch bei der erwähnten Reform bestehen. Der Minister habe bei den Verhandlungen bezüglich der Tarifgemeinschaft mit den deutschen Eisenbahnverwaltungen ausdrücklich die Beibehaltung dieser zu Wohlfahrtszwecken dienenden Ausnahmen vorbehalten.

Kamen, 1. Juli. Der neue Gepäcktarif, der mit der Personentarifreform unter Vereinfachung des Freigepäcks in Kraft treten soll, stellt einen Zonentarif dar. Der „Frankf. Stg.“, die das vollständige Schema des neuen Gepäcktarifs bringt, entnehmen wir, daß eine Nahzone (1—25 Km.) und 14 Zonen gebildet worden sind. Die erste Zone reicht von 26 bis 50 Km.; die nächsten Zonen wachsen immer um 50 Km. bis zur zehnten (451—500 Km.). Die nächsten haben einen Radius von 100 Km., die letzte umfaßt die Entfernungen über 800 Km. Die Gepäckfracht ist derartig abgestuft, daß in jeder Zone je 25 Kilogramm einen bestimmten Einheitsfuß kosten. In der Nahzone kosten 1—25 Kilogramm (in Preußen bisher frei) 0,20 Mark, jede weiteren angefallenen 25 Kilogramm kosten ebenfalls 0,20 Mark, so daß die Fracht bei 176 bis 200 Kilogramm 1,60 Mark beträgt. In der ersten Zone ist der Satz für je 25 Kilogramm 0,25 Mk., in der zweiten 0,50 Mk. usw., bis zur vierzehnten, wo je 25 Kilogramm 5 Mk., 176 bis 200 Kilogramm also 40 Mk. kosten. Zum Vergleich sei mitgeteilt, daß die Gepäckfracht gegenwärtig, abgesehen von dem Freigepäck für je 10 Kilogramm in Preußen 0,50 Pfg., in Baden, Bayern, und Württemberg 0,35 Pfg., in Sachsen 0,533 Pfg., in der Pfalz 0,56 Pfg. beträgt.

Kamen, 1. Juli. Die deutsch-evangelische Kirchenkonferenz in Eisenach faßte am 24. d. M. einen sehr umfangreichen Beschluß über die Gemeinshaftsbewegung. Wir geben folgende Hauptpunkte: Aufgabe und Stellung der Kirche ist den verschiedenen Strömungen des Gemeinshaftswesens gegenüber eine verschiedene: 1. den auf das persönliche Erbauungsbedürfnis gerichteten, kirchlich geführten Gemeinshaftsbildungen wird sie in voller Würdigung ihrer segensreichen Arbeit mit positiver Förderung entgegenkommen und ihnen freie Bahn zu innerer Entwicklung und Erfarung gewähren; 2. den Gemeinshaftsbildungen gegenüber, die der kirchlichen Sonderbildung zustreben geneigt sind, wird sie nachsichtigen Auges und nüchtern beobachtend gegenüberstehen und, mit Vermeidung persönlicher Polemik, die Abweichungen von der gesunden evangelischen Heilslehre in Predigt und Unterricht ins Licht stellen und den Segen der geschilderten Kirche mit ihrem Dienst am Worte und mit ihren bewährten Ordnungen dem Verständnis der Gemeinden überzeugend aufschließen. Der Beschluß endet mit den Worten: „Einen Bruch zwischen Kirche und Gemeinshaften zu vermeiden, sollte beiden Seiten ein überaus ernstes Anliegen sein.“

Kamen, 1. Juli. (Verschiedenes.) Angesichts der kommenden Ferien wollen wir nicht verfehlen, unsere Leser darauf hinzuweisen, daß Sommerfischer und Vergnügungsreisende etwaigen Pflichten als gerichtliche Zeugen durch ihre Abwesenheit nicht entzogen sind, sie haben vielmehr der gerichtlichen Anforderung unbedingt Folge zu leisten, andernfalls sie in Geldstrafe bis zu 300 Mark verfallen können. Glücklicherweise gibt es auch hier einen Ausweg, seiner Pflicht zu genügen, ohne deshalb seinen Aufenthalt im Bade oder in der Sommerfrische zu unterbrechen. Man schreibt nämlich einfach an die betreffende Gerichtsabteilung, daß man sich da oder dort auf Sommerurlaub befindet, weshalb man bitten, am nächsten Gerichtstage protokolllarisch vernommen zu werden. Dieses Bittgesuch, mit einer Retourmarke versehen, findet fast immer Gehör. Lautet aber die Antwort ablehnend, weil z. B. auf die Abwesenheit des Zeugen vielleicht wegen einer Konfrontierung großes Gewicht gelegt wird, so reist man auf ein oder zwei Tage in die Heimat zurück, erscheint zum Termin und läßt sich dann von der Gerichtskasse unter Vorzeigung der Rückfahrkarte oder einer eisenbahnamtlichen Bescheinigung, daß die Rückfahrt in die Heimat an dem betreffenden Tage stattgefunden hat und das Geld für eine neue Fahrkarte gegen Quittung hinterlegt worden ist, dieses Reisegeld nebst einigen Belegzinsen vergütet.

Die Mitglieder des **evang. Jungfrauenvereins** werden gebeten, zu der am Sonntag nachmittag um 4 Uhr stattfindenden Versammlung möglichst vollständig zu erscheinen, da wichtige Angelegenheiten besprochen werden sollen. Auch wird endgültig über den vielleicht schon am 9. Juli zu veranstaltenden Ausflug beraten und beschloffen werden.

(Die Erdbeere ist da!) Wenn auch die wilden Früchte augenblicklich ziemlich hoch im Preise sind, so werden sie doch bald in größeren Mengen und damit auch billiger auf dem Markt erscheinen. Ihr bedeutender Wert für die Gesundheit des Menschen ist längst erprobt und von ärztlichen Autoritäten bestätigt worden, weshalb die Erdbeeren denn auch in den verschiedensten Formen, als Genußmittel Verwendung finden. Sie gedeihen in ganz Europa, auch in Amerika, am besten in der gemäßigten und kälteren Zone. Man unterscheidet Wald- und Gartenerdbeeren; erstere sind aber bedeutend aromatischer und besser. Die Erdbeeren sind sehr gesund und gewähren köstliche Erfrischung, wenn man sie roh mit Zucker und Milch oder Wein, oder als Säfte zubereitet genießt. Die Ärzte verordneten Napoleon III., als er wegen seiner Gicht zur Kur in Wiesbaden weilte, den Genuß von Erdbeeren für Gicht und Podagra. Auch Linnee bezieht sich gegen die Gicht mit Nutzen der Erdbeeren. Er sagt von diesen: „Sie lösen den Weinstein (reine Zahnteine) der Zähne so bedeutend auf, daß innerhalb 14 Tagen die Zähne von ihrer Kruste vollständig befreit waren.“ Gegen die Gicht wurden die Erdbeeren schon in alter Zeit genossen. Homer, Virgil und Plinius erwähnen sie schon. Gegner empfiehlt die Erdbeeren bei Nervenleiden und Steinschmerzen. Die alten Berichte äußern sich alle dahin, daß die Erdbeeren „sähen und trunden“. Matthioli sagt schon vor mehr als 300 Jahren: „Erdbeerenkraut gekaut und davon getrunken, stopft die Bauchruhr. Alle Hitze im Leibe wird von den Erdbeeren und dem aus ihnen gebrannten Wasser gelöscht. Das Wasser macht lind und lustig um die Brust, zerteilt die hitzige Gelbsucht und macht frisches Geblüt. Es dient deshalb auch, besonders bei Mädchen und Frauen, gegen die hitzige Rote im Gesicht, so vom scharfen Blut herkommt.“

Gegen das Festhalten von Nahrungsmitteln auf der Straße ist in letzter Zeit vielfach geistert worden. Der „Gesundheits-Ingenieur“ empfiehlt in dieser Hinsicht eine längst für den Stadtkreis Dagen erlassene Polizeiverordnung zu möglichst großer Verbreitung und Nachahmung. Durch diese Verordnung wird verboten, irgendwelche Nahrungs- und Genußmittel, insbesondere Obst und Gemüse, die auf Plätzen, Böden oder in offenen Durchfahrten zum Verkauf ausgestellt werden, unmittelbar auf die Erde oder das Pflaster zu legen oder auch nur auf einfache Decken, Säcke, Laten und dergl. Die Waren sollen vielmehr entweder in Körben, Kisten oder ähnlichen Behältern oder auch auf Unterlagen von Holz oder anderem undurchlässigem Material untergebracht werden. Noch wichtiger scheint die weitere Bestimmung, derzufolge auf Straßen und Bürgersteigen Nahrungs- und Genußmittel aller Art, auch Wild, Geflügel und Fische,

nur so festgehalten werden dürfen, daß sich die Waren mindestens ein Meter über dem Boden befinden. Sämtliche Nahrungs- und Genußmittel dürfen ferner, wenn sie nicht in einem verschlossenen Wagen befördert werden, über öffentliche Straßen und Plätze nur unter der Bedingung transportiert werden, daß sie in reine weiße Tücher eingewickelt sind. Zum Verpacken von Nahrungsmitteln, die nicht völlig trocken sind, darf nur ganz reines Papier benutzt werden, und die Verwendung von beschriebenen oder bedrucktem Papier ist überhaupt ausgeschlossen. Das Mitbringen von Hunden auf die Marktplätze ist sowohl den Käufern wie den Verkäufern untersagt. Diese Bedingungen sind sämtlich durchaus verständlich und auch so leicht zu erfüllen, daß sie in Städten allgemein werden sollten.

(Soest, 30. Juni. Durch Erhängen) machte der Bahnarbeiter Andreas Dide aus Bessingen seinem Leben ein Ende. Familienswistigkeiten veranlaßten den alten Mann zu der Tat.

(Dortmund, 30. Juni. (Verschiedenes.) Der im Eisen- und Stahlwerk Hoechst beschäftigte Friedr. Biontel von hier, Alterstraße 36, sagte, auf einer 8 Meter hohen Bühne stehend, an einen elektrischen Leitungsdraht. Infolge des elektrischen Schlags taumelte er zurück und fiel von der Bühne herunter mit dem Kopf auf die Erde. Er erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot.

Schwurgericht.

Dortmund, 29. Juni. Unter der Auflage des Straßenausbaus und gemeinschaftlicher Körperverletzung erschienen gestern die Maurergesellen Otto Busch, Gust. Kehler, Gust. Schwager und Karl Häuser aus Unna auf der Anklagebank. Der erste Angeklagte ist am 16. November 1877 zu Hannover, der zweite am 10. November 1878 zu Unna, Schräger am 26. August 1883 ebenfalls zu Unna und der vierte Angeklagte am 28. Dezember 1881 zu Herlinghausen Kreis Warburg, geboren. Die Angeklagten sind unehelich vorbestraft und wird ihnen seitens der Polizei und verschiedener Unnaer Zeugen kein ungünstiges Zeugnis ausgestellt. Der Sachverhalt ist folgender: Der von seiner Frau getrennt lebende früher Bergmann, jetzige Herbergsgehilfe Aug. Jonas-Hamm (besser Familie wohnt in Unna), fuhr am 28. Januar nach Unna, hatte einen Beutel mit ungefähr 22 Mark Inhalt, eine Dose mit Kautschuk, eine Heiligenbild- Uhr und ein Stück Seife bei sich. In Unna angekommen, ging Jonas, der bereits angestellt war, in die Felsenische Wirtschaft am Neumarkt, traf daselbst die Angeklagten und gab sich mit denselben ins Gespräch. Es wurde zwischen Jonas und Kehler von Bremen und Hamburg gesprochen und Jonas fühlte sich schließlich bewogen, eine Runde Bier zu zahlen. Als Jonas des Guten etwas zu viel genossen, und andere anwesende Gäste belästigte, sollte er das Lokal verlassen. Weil der Mann gutwillig aber nicht gehen wollte, assistierten die Angeklagten dem Wirt bei der Hinausbeförderung des Störenfrieds. Dann sollten die Angeklagten dem Herbergsgehilfen gefolgt sein, ihn seines Geldes und der übrigen Habe beraubt und außerdem ihn gemeinschaftlich schwer mißhandelt haben. Die Angeklagten bestritten die ihnen zur Last gelegten Straftaten, gaben aber zu, dem Gastwirt bei der Hinausbeförderung des Jonas geholfen und als dieser ihnen Mitteilung von dem Verschwinden seiner Karikaturen gemacht, ihn reviviert und auch den Verlust bemerkt zu haben. Als Jonas dann befragt worden, wer die Sachen ihm entwendet, und er diese Frage nicht beantworten konnte, wolle die vier Angeklagten ihm dann allerdings Ohrenzeigen verakfolgt haben. Entgegen den polizeilichen und sonstigen Zeugenansagen, die Angeklagten betreffend, wurde Jonas nicht als der beste Bruder bezeichnet. Der Mann wurde als Trinker gestempelt, der Frau und Kinder häufig mißhandelte und ein Kind eines Tages zum Fenster hinaus warf und dafür mit 6 Wochen Gefängnis bestraft wurde. Seine Aussagen werden im allgemeinen als wenig stichhaltig angesehen. Der Mißhandelte hielt im Gegenseite zu den Ausführungen der Angeklagten seine Behauptungen aufrecht. Ueber den ärztlichen Befund der Jonasischen Verletzungen äußerte sich der als Gutachter erschienene Dr. Weichers, daß er bei dem Mißhandelten das Trommelfell verletzt vorgefunden habe, aus dem Ohr sei reichlich Blut gestossen, was auf die Verletzung des Schädelschnecks schließen ließ. Eine Operation habe sich als nötig erwiesen und die vorerwähnte Annahme auch bestätigt. Die Verletzung könne auch auf Fall auf einen harten Gegenstand zurückzuführen sein. Das Gehör auf dem linken Ohr hat Jonas eingebüßt, derselbe war lange Zeit im Krankenhaus und bezieht noch Krankengeld. Die Zeugenvernehmung stellte das Defizit des Straßenausbaus nicht als erwiesen fest, der Herr Vertreter der Anklage ersuchte die Geschworenen, diesen Punkt der Anklage auszuscheiden, dagegen hat er, sämtliche Beschuldigte der gemeinschaftlichen, gefährlichen Körperverletzung schuldig zu sprechen, nach Lage der Sache den Angeklagten mildernde Umstände aber nicht zu verjagen. Der Spruch der Herren Geschworenen lautete auf Verneinung sämtlicher Schuldfragen. Die Angeklagten wurden freigesprochen.

(Gelsenkirchen, 30. Juni. Die Rettungsarbeiten) an dem durch Explosion auf Schacht I der Zeche „Holland“ zerstörten Ueberbau werden energisch fortgesetzt. Der Ueberbau hat die respektable Höhe von 200 Meter und hatte man bis gestern Mittag davon etwa 60 bis 70 Meter abgeräumt. Der Bergmann Guß-Wattenfeld, welcher bei den Rettungsarbeiten einer der ersten war, erlag den Einwirkungen der gefährlichen Gase gleich nach der Einfahrt und befindet sich nunmehr bewusstlos im katholischen Krankenhaus. Zu Tage gefördert sind bis jetzt die Bergleute Adam Schäfer und Ferdinand Gm. Beide sind tot. Verschüttet sind noch der Steiger Friedrich Schmidt, sowie die Bergleute Kemler, Scheff und Peter Malidja. Es muß als bestimmt angenommen werden, daß die vier Verschütteten inzwischen den Erstickenstod erlitten haben. Die Explosion ist vermutlich dadurch entstanden, daß ein fogen. Bläser angezündet worden ist. — Nach den letzten Nachrichten sind die bei der Explosion auf Zeche Holland verschütteten 4 Bergleute heute noch als Leichen geborgen.

(Vöckum, 30. Juni. Betrugsaffäre Lichtenberg.) In einem wesentlichen Teil der Betrugsaffäre des Architekten Lichtenberg spielte eine unbekannte Dame eine gewisse Rolle. Die seit Oktober 1903 angestellten peinlichsten Nachforschungen der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft schienen resultatlos zu bleiben, bis endlich Kriminalkommissar Müller durch eine zufällige Unterschriftenvergleichung den Verdacht auf die Ehefrau des früheren Wirtes und Baunternehmers Andreas Hournick von Wattenfeld lenkte. Die Nachforschungen und ein teilweises Geständnis der Frau Hournick bestätigten den Verdacht. Gegen diese wurde die Anklage wegen schwerer Urkundenfälschung erhoben, die heute das Schwurgericht beschäftigte. Der Angeklagten wurde zur Last gelegt, im Oktober 1903 eine Privatankunde als Witwe Lichtenberg unterzeichnet und sich als die Mutter des Architekten Lichtenberg vor dem Notar Thier ausgegeben und somit bewirkt zu haben, daß der Frau

Schwenniger fälschlicherweise eine Generalvollmacht ausgestellt wurde, nach welcher diese namens der Witwe Lichtenberg zu Gunsten ihres Sohnes des Architekten Lichtenberg in Rechtsangelegenheiten handeln konnte. In Kleidung und Haltung hat die Hournick den Eindruck einer alten Frau gemacht, die sich selbst als die Witwe Lichtenberg ausgegeben habe. Der Zeuge Lichtenberg verweigerte die Aussage, um sich nicht selbst einer strafbaren Handlung zu bezichtigen. Die Zeugin Schwenniger, welcher das Recht der Eidesleistung dauernd abgeprochen ist, mußte gestehen, daß sie Lichtenberg durch ihre Tochter einen Kaffiber habe zuschieben lassen, der Mitteilungen über den Gang der Untersuchung enthielt. Der Staatsanwalt plädierte für schuldig der schweren Urkundenfälschung unter Verjagung mildernder Umstände. Die Verteidigung bat, letztere der Angeklagten zuzubilligen, da sie in dem Bann des Lichtenberg gestanden habe. Die Geschworenen bejahten nach langer Beratung die Schuldfrage und ebenso die nach mildernden Umständen. Der Staatsanwalt beantragte 2 Jahre Gefängnis. Das Gericht verurteilte die Hournick unter Einrechnung der Strafwegen fahrlässigen Meineides zu 2 Jahren 2 Monaten Gefängnis. — Die Betrugsaffäre Lichtenberg wird für die nächsten Schwurgerichtssitzungen noch verschiedene Meineidsprozesse zeitigen.

(Aöln, 30. Juni. Folgende zwei heitere Vorkommnisse) im Gerichtssaal teilt der „Stadtanzeiger“ mit: „Sie müssen aufstehen“, sagte vormittags in einem Schöffengerichtssaal der Vorsitzende während der Eidesleistung. Es schien, als ob seinen Worten kein Gehör geschenkt werde, denn: „Sie müssen alle aufstehen während der Eidesleistung“, ließ er sich wieder vernehmen. „Sie da, die Frau.“ Alles schaute hin und gleichzeitig hieß es mehrstimmig: „Die Frau ist so klein, die steht.“ Allgemeine Heiterkeit. Stand da in der zweiten Bankreihe ein winziges Weibchen, das, wenn es auf der Bank saß, größer schien, als wenn es auf den Beinen stand. Ein Seitenblick hierzu ereignete sich vor einiger Zeit in einem anderen Gerichtssaale. „Kommen Sie von der Fensterbank herunter“, sagte der Vorsitzende, und er mußte seine Worte wiederholen. Jeder wendete seine Blicke nach der Stelle, wohin der Vorsitzende schaute und nun vernahm man aus mehreren Reihen: „Der Mann ist so groß, der steht.“ Es stand da an einem Fenster, hinter den Zuschauern, ein baumlanger, junger Mann, der auf die im vorderen Teil des Saales befindlichen den Eindruck machte, als sähe er auf der beinahe zwei Meter hohen Fensterbank. Auch dieses Vorkommnis rief allgemeine Heiterkeit hervor.

(Frankfurt a. M., 30. Juni. (Geistesgegenwart.) Ein Depeschenträger wollte abends im Hauptbahnhof das Geleis überschreiten. In demselben Augenblick lief ein Schnellzug ein. Die Gefahr bemerkend, warf der Depeschenträger sich zu Boden, so daß der Zug über ihn hinwegging und er nur eine leichte Verletzung am Kopf davontrug.

Bermischtes.

— **Der Prinzessin Arijugawa von Japan** ist vom König von Preußen die Rote Kreuzmedaille erster Klasse verliehen worden.

— **Kronprinzessin und Invalidenkarte.** Der „Si meri“, das bekannte Mülhauser Witzblatt, erzählt folgende lustige Geschichte: Zwei junge Frauenknechte ab d'r Dautsche verzele u'm Feinwag vo dam un vo allem, un natürlig vom Allerneichste, vom Kronprinz sinere Hochzit. „Du müß doch e güte Partie g'macht ha“, macht s'Femele, „Viebschte ich schints heidemaßig rich. As heig 90 Millione mit in d'Ghe bekumme, han i g'her.“ „90 Millione!“ verwundert sich s'Allertheile, „90 Millione! Das isch e Sack voll — un erscht noch s'Geld vo de Invalidenkarte, wo's z'ruckzahl bekumt, gal...“

— **Die Zahl der Opfer durch Blitzschläge**, welche die Gewitter der letzten Tage gefordert haben, erreicht, wie erst jetzt bekannt wird, eine ganz enorme Höhe. In Rogau bei Josef schlug der Blitz in das Wohnhaus des Fleischer's Jankulka und tötete ein Mädchen. Sechs Personen wurden teils betäubt, teils leicht verletzt. In Lodnitz wurde ein Kind, das unter einem Scheinengiebel schlief vor dem niederprasselnden Regen suchte, vom Blitz getötet. In Prasnowitz waren mehrere Mädchen mit Heubünden auf den Wiesen an der Henna beschäftigt. Ein Blitz fuhr in eine Gruppe dieser Mädchen, tötete die 23jährige Tochter Marie des Hausbesizers Clemens, betäubte die Tochter des Bauern Johann Whittip V so schwer, daß sie das Gehör verlor, und verletzte ferner ein Dienstmädchen, das geschnitten wurde. In Bojanow schlug der Blitz in das Wohnhaus d'r Auszüglerin Popella und verletzte diese schwer. In Ruschnika wurde ein Kind, das sich unter eine Pappel gekuschelt hatte, vom Blitz getötet. Auf einem Felde in der Nähe von Beuthen schlug der Blitz in einen auf dem Felde stehenden mit Heu beladenen, dem Schomberger Dominium gehörigen Wagen, worauf sich zwei Männer befanden. Der 64jährige Mika wurde getötet, der andere verletzt. Auch das Dorf Jahrland bei Posen und seine Umgebung wurde stark heimgesucht. Ein Geselle des Müllers Rietdorf, der erst vor acht Tagen aus dem Krankenhaus gekommen war, wurde vom Blitze erschlagen, als er unter der Mühle stand. Auf dem Jahrländer Gute wurde eine Kuh vom Blitze erschlagen und der Oberamtmann Frieze durch einen Blitzschlag am Fuße verletzt. Ein Stallschweizer wurde betäubt. Durch Blitzschlag wurden in der Nähe von Ahrensburg am Mittwoch drei Arbeiter getötet und ein vierter so verletzt, daß der zum Krüppel werden wird.

— **300 000 Mark zur Gründung eines Siechenhauses** unter dem Namen „Anna-Stift“ vermachte der in Hannover verstorbene ehemalige Stadtrat in Stendal, Bed. der Stadt Stendal.

— **Der Zigeuner-Primus Nigo**, der gegenwärtig in Wien auftritt, wurde am Dienstag einer Leibespalbung unterworfen, da seine von ihm verlassene Frau in größter Not lebt.

— **Der Eichenwälder** richtet zurzeit große Verheerungen in den Eichenwäldern des Saarreviers an. Der einzige Baum ist von dieser Raupe verschont geblieben. Die meisten Eichen sind völlig kahl gefressen und ganz entblättert.

— **„Belohute“ Ehrlichkeit!** Auf der Reise von Karlsruhe nach Stuttgart ließ am vorigen Sonntag ein mit seiner Gemahlin auf der Vergnügungsfahrt befindlicher Sanitätsrat aus Obersiebenbrunn im Eisenbahnwagen eine lederne Handtasche liegen, die 21 000 Mark Barge ld und für 15 000 Mark Schmuckgegenstände enthielt. Die Handtasche wurde mit dem gleichen Zuge nach Stuttgart angelangt und wurde von einem Bediensteten als Fundgegenstand bei dem Fundbureau eingeliefert, wo sie anderen Tages von dem zurechtgefundenen mit dem Expreszug nach Stuttgart gefahren Ehepaar unterzeichnet in Empfang genommen wurde. Der ehrliche Finder erhielt — 10 Mark Belohnung.

Neueste Nachrichten

W Kattowitz, 30. Juni. Die Maurer des Stadt- und Landkreises beschloßen für Montag den **allgemeinen Ausstand**.

Frankfurt (Main), 30. Juni. Der 26-jährige Kaplan Meurer aus Kriegsheim unternahm gestern mit 4 schulpflichtigen Mädchen eine Kahnfahrt auf dem Main. Das Boot kenterte, und der Kaplan und ein Mädchen ertrank, die drei anderen wurden gerettet.

W London, 30. Juni. Wie amtlich mitgeteilt wird, herrscht zwischen England, Frankreich und Italien **vollständiges Einverständnis betr. Abessinien**. Der zwischen den Mächten vereinbarte Abschluß betreffs Wahrung der Interessen dieser drei Mächte unter Sicherstellung der Unabhängigkeit Abessiniens ist nur noch von Frankreich zu unterzeichnen.

W London, 30. Juni. Die Schlafkrankheit hat im Uganda-Gebiet über 17000 Eingeborene dahingerafft. Ganze Familien von Toten und Sterbenden liegen in den Ansiedlungen.

W London, 30. Juni. Wie Daily Telegraph hört, beauftragte die japanische Regierung eine englische Firma mit dem **Bau von zwei neuen Schlachtschiffen**.

Die Revolutionsbewegung in Russland.

W Odessa, 30. Juni. Gestern hat die Beerdigung des Matrosen Dmashet stattgefunden. Der Sarg wurde von 8 Matrosen, Kameraden des Erschossenen, getragen, voran die Geistlichkeit, eine zahllose Menge folgte. Auf dem Wege war weder Militär noch Polizei zu sehen. Die Beisetzung erfolgte auf dem Militärfriedhof.

W Sebastopol, 30. Juni. Die Schiffe, die gestern abend 8 Uhr von hier nach Odessa abgegangen sind, sind 4 Einheitschiffe, 1 Kreuzer und verschiedene Torpedoboote. Die Flotte wird befehligt vom Vizeadmiral Krieger.

W Petersburg, 30. Juni. Nach hier eingetroffenen Meldungen soll in Odessa Admiral Krieger bereits eingetroffen sein und 2 meuternde Schiffe in den Grund gebohrt haben. Wie es heißt, wird die Regierung, falls sich die Meuterei ausbreiten sollte, die Großmächte ersuchen, ihre in Konstantinopel liegenden Stationschiffe nach Odessa zu entsenden. Was die Gerüchte anbelangt, daß die Matrosen der

übrigen Offiziere ebenfalls meutern sollen, so reduzieren sie sich auf die Vorfälle in Libau. In Kronstadt ist alles ruhig.

W Petersburg, 30. Juni. Ueber die Meuterei in Libau wird noch weiter gemeldet, daß in aller Eile Artillerie und ein Regiment Infanterie herangezogen wurde, um den Aufstand niederzuwerfen.

W Petersburg, 30. Juni. Unter den in Odessa zerstreuten Schiffen befindet sich der große Dampfer Saratow der freiwilligen Flotte, sowie das Militär-Transportschiff Verhaag. Im Hafen herrscht noch das Gefühl, daß die Truppen nicht mehr zuverlässig sind, um die Revolutionäre niederzuwerfen.

W Warschau, 30. Juni. Aus Lodz wird berichtet, daß vorgestern dort **Massenverhaftungen** erfolgten. 243 Juden und 80 Christen, die sich an Geheimorganisationen beteiligten, wurden festgenommen. Gestern abend sind wiederum 200 verhaftet; die Monopolläden werden vernichtet, Barrikaden errichtet.

Vorsicht ist geboten bei der Wahl zwischen dem vielen, meist minderwertigen Waschkpulvern. Das seit 25 Jahren im Handel befindliche Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan, hat sich bis jetzt als das beste, billigste und bequemste erwiesen. — Überall zu haben. h4501 699

Königlich Preussische Staats-Medaille

Seidenstoffe schwarz, weiß, farbige

in unvergleichlich reicher Auswahl. Immer die neuesten u. schönsten. — Solide u. sehr billig. 4 Ausstellungs-Medallien. 6 Hoflieferanten-Diplome. Deutschlands größtes Spezial-Seidengeschäft.

Mech. Seiden-Weberei Michels & Co. Berlin SW. 19
43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgrafen-Strasse.
Proben portofrei

Im Juniheft der „Flotte“ beschreibt der Regierungsrat Dr. v. Meißner die Entwicklung der Leuchttürme; eine Reihe von gut gelungenen Illustrationen sind dem interessanten Artikel beigegeben. Der Bootsdienst und Bootsport, der sich jetzt überall zu regen beginnt, wird von einem Fachmann in anregender Weise dem Leser vor Augen geführt. Unsere beiden neuesten Marinestationen Sonderburg—Mürwik werden in Wort und Bild von Friedrich Knausen beschrieben. Hieran schließt sich ein Artikel über die neuen Ozeandampfer von Rautenbach. Dem Heft, das eine Reihe interessanter Abbildungen aufweist, ist wie immer eine Unterhaltungsbeilage beigegeben worden.

Verantw. Redakteur Fr. Meier, Kamen.
Fernsprecher der Kamenener Zeitung Nr. 14, Kamen.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 3 1/2 Uhr, unsere geliebte gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Witwe Jakob Hesseken

Sofia geb. Arzinger

nach kurzem Krankenlager, wohl vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 83 1/2 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, den 28. Juni 1905. 1715

Die Beerdigung erfolgt am Sonntag dem 2. Juli 1905, nachmittags 4 Uhr.

Große Auswahl!

Größtes Lager in **allen Sorten Särgen**

prima Arbeit in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen, Tannen, etc. etc. Holz, sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister, Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten! 103

Billige Preise!

Größtes Lager in **Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.**

Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze nur auf Bestellung.

Fugenlose Luginow-Wände

D. R.-P. 132334 und 139062. Billigste und beste **Erfahrungswand für Kabin- und Plattenwände** freitragend — fugenlos — feuerfester — erprobt schalldicht über 2 Millionen Quadratmeter in Deutschland ausgeführt. **Nur beste Referenzen.**

Eigenen werden vergeben und Aufträge ausgeführt von der **Gesellschaft für Verwertung von Bapatenten, Münster i. W., Achtermannstr. 11.**

Dieselbst auch Vertretung für das Dattener Bitumen-Werk G. m. b. H. 452!

Wanner'sche Bitumen-Emulsion, D. R.-P. 103733, dichtet jeden Keller, garantiert gegen Grundwasser. Zahlreiche Anerkennungen von Privaten und Behörden.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 3. dieses Monats, betreffend die Reinigung der Gräben etc., machen wir hiermit bekannt, daß am 7. und 8. Juli dieses Jahres die an der Geseke liegenden Mühlen das Wasser ablaufen lassen.

An diesen Tagen würde demnach zweckmäßig die Auskrautung und Ausbaggerung sowie die Regulierung der Ufer der Geseke erfolgen können.

Kamen, den 29. Juni 1905.

Die Polizei-Verwaltung: von Basse.

KAISER-NATRON

(doppelt kohlen-saures) verleiht im Geschmack und sehr bekömmlich.

Ueber 100 erprobte Rezepte gratis.

Zu haben in den meisten Geschäften. 638

Ist ein bewährtes Mittel zur Mund- und Zahnpflege, als Mundwasser und Zahnpulver; zur Pflege der Haut; als Gurgelwasser bei Hals-schmerzen, bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Rachenkatarrh, bei Schnupfen, Niesen, Mundgeruch, belegter Zunge u. s. w.

Man verlange ausdrücklich **Kaiser-Natron** in grünen Packungen von 10, 15, 25 und 50 Pfg., niemals lose. —

Wie neu wird Jeder mit **Bechtel's Salinat-Gallseife** gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorrät. in Pack. zu 40 Pfg. 173 J. Brombach, Kamen.

Ia. Apfelwein empfiehlt

J. Brombach.

Zur gefälligen Beachtung!

Diejenigen Interessenten, welche beschäftigten, in diesem Jahre durch Unterzeichnete in den Kamen- und angrenzenden Feldmarken beziehungsweise in den umliegenden Ortschaften **Winter- oder Sommerhalbmühen**, namentlich aber zunächst **Roggen** oder **Weizen** auf dem Halme verkaufen zu lassen, werden hiermit freundlichst ersucht, solches doch unverzüglich bei uns in Auftrag geben zu wollen, um hiernach die Verkaufstermine am zweckmäßigsten einrichten zu können.

Kamen.
Reinhard, Gerdtz,
Aukt. 681

Pepsin-Magen-Bittern

von Ernst L. Arp, Kiel, 641 ist das feinste diätetische Genussmittel, vielfach prämiert mit ersten Preisen und ärztlich empfohlen. Zu haben bei **Fritz Schenkel, Restaurant Hohenzollern, Kamen.**

Zwangsversteigerung.

Am Montag d. 3. Juli d. J., morgens 8 1/2 Uhr, werde ich bei dem Wirt **Nieder** am Markt hier:

1 Sofa, 1 Kleider-schrank, 1 Kommode, 1 Kuhl, 1 Ofen usw. gegen sofortige Zahlung verkaufen. Kamen.

Harbach,

7171 Gerichtsvollzieher.

Befühungs-Verkauf Süd-Kamen.

Dienstag d. 4. Juli, nachm.

4 Uhr, läßt der Herr Knapp-schaftsälteste C. Manß in Süd-Kamen seine daselbst unter Nr. 19 belegene Befühung, bestehend aus einem einstöckigen, unter-sellerten, mit südwestlichermaße-rer Giebelseite, im übrigen von eiche-nem Ziegelfachwerk erbauten **Wohnhause** und einem von eiche-nem Ziegelfachwerk er-richteten **Stallanhang** sowie aus einem desgleichen besonders auf-geführten **Stall** nebst der dazu gehörenden 7,87 Are großen **Hofraum- u. Obsthoffläche**, außerdem des dazu gehörigen 11,32 Are großen **Gartens** und des hinter dem legerem liegenden **Alters** zur Größe von 40,69 Are, im Lokale des Wirts J. Dörfelschöft dortselbst durch Unterzeichnete zum öffentlich meistbietenden Verkaufe bringen. Bemert wird, daß nur dieser eine Verkaufstermin stattfindet und bei entsprechendem Gebote der sofortige Zuschlag erteilt wird. Kamen.

Reinhard, Gerdtz,
Aukt. 680

Frucht-Verkauf Weddinghofen.

Mittwoch den 5. Juli, abends 7 Uhr,

wird Herr Otto Güte in Weddinghofen:

10 Morgen sehr gut ge-rateten **Roggen** und **2 Morgen** vorzügl. **Weizen-frucht**

712 auf Brüggemanns Rotten öffent-lich nummerweise zum meist-bietenden Verkaufe auslegen.

Geil. **Brüggemann.**

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachfolger,

Inhaber: **Peter Gross.**

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in: Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: Grab-Denkmalen in Marmor, Syenit und Sandstein. 97

Haarausfall! Haarspalte!

Immer u. immer wieder greift man zu d. einfachsten, unschädl., alt- u. vielerproben

Häusner's Brenneffelspirit

per Flasche M. 0.75 und M. 1.50, ächt mit dem **Wendelsteiner Kircherl.** Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhilft den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. Alpina-Seife à 50 P., Alpina-Milch à M. 1.50. Zu haben in Apotheken, Droguerien und Parfümerien. Drog. **Hch. Jacobi.** 1640

Sommerwaren-Verkauf

zu
bedeutend herabgesetzten Preisen.

Rose & Co., Dortmund.



Am Sonnabend dem 1. und
Sonntag dem 2. Juli d. J.

feiert die
Gemeinde Niederaden

ihre
Schützen-Fest

nach folgendem

PROGRAMM:

Sonnabend den 1. Juli, 5 Uhr morgens:

Reveille.

6 Uhr:

Antreten der Schützen auf dem Festplatz. Abholen
der Fahne, Sr. Majestät und der Stabsoffiziere.

Festzug durch die Gemeinde.

Nachdem:



Königsschießen.

Während desselben:

KONZERT.

Nach erfolgtem Königsschuss:

Proklamierung des neuen Königs.

Abholen der Majestäten u. des Hofstaates zum Festplatz.

Darabst:

Krönung.

Nachdem:

Konzert, abends: **Festball.**

Sonntag den 2. Juli, morgens 5 Uhr:

Reveille.

3 Uhr nachmittags:

Antreten der Schützen am Zelt, Abholen der Fahne
und Majestäten.

Festzug zum Festplatz.

Darabst:

Parade-Aufstellung u. Königs-Parade,
Konzert, Volksbelustigungen.

8 Uhr abends:

Grosser Fest-Ball
eröffnet durch die Polonaise.

9 Uhr abends:

Großer Zapfenstreich.

Nachdem:

Brillant-Feuerwerk.

Die Musik wird ausgeführt von der **Lausitzer
Kapelle** unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters,
Herrn **Heuse**.

Zum Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Für vorzügliche Biere u.
Weine und für gute Küche
trägt Sorge

August Steinhoff, Restaurateur.

Hermannsborner Sprudel

natürl. Mineralwasser

empfehlen in frischer Füllung

S. Brombach.



**Wirtschafst-
Gröfning.**

Die Gröfning meines neuen Lokals
nebst **Regelbahn** findet am
Sonnabend, 1. Juli
statt.

Daß mir bisher im alten Hause
erwiesene Wohlwollen bitte auf mich
im neuen übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Joh. Hagemeier.

Fr. Frieling, Kamen

empfehlen sein großes Lager in

Fahrräder

nur erstklassiger
Fabrikate.



Alleinverkauf
der bekannten
**Claes-Pfeil-
Räder.**

Volle Garantie für Haltbarkeit u. leichten Gang.
Elegante Form.

Bestes Material. Prima Pneumatics.

Größte Auswahl in Zubehörsachen u. zu
äußersten Preisen.

Acetylen-Laternen
in unerreichter Auswahl zu billigsten Preisen.

Damen-, Herren- und Kinderwäsche

zu haben bei

Maria Arntzen,

Weststrasse 4. KAMEN. Weststrasse 4.

Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung.

**Sämtliche Artikel zur Krankenpflege.
Verbandstoffe etc.**



Germania-Drogerie Camen

Heinrich Jacobi.

Erste, älteste, größte, verbreitetste
weltbekannte Nähmaschinen- und Fahrrad-

Grossfirma M. Jacobsohn,

BERLIN N. 24, Linien-Str. 128,

Lieferant von Post-,

Preussisch, Staats- und

Reichseisenbahn-Beamten-

vereinen, Lehrer-, Militär-,

Kriegsvereinen ganz

Deutschlands versendet die

neueste deutsche hocharm,

Singer-Nähmaschine

"Krone" für alle Arten

Schneiderlei,

35, 40, 45, 50 Mk., 4 wöchentlich

Probzeit, 5 Jahre Garantie,

Wasch-Roll-Mangel billigst.

Militaria - Zollerräder in

Militär-, Post-, Eisenbahn- und

Beamtenkreisen eingeführt, be-

liebteste Marken, 75 Mk. an, durch

direkten Bezug 50% Ersparnis.

Maschinen überall zu besichtigen.

Um **Stoffe**

vor Regenflecken und Ein-
laufen zu schützen empfiehlt sich
zum Dekatieren
Färberei Galluscho, Waschanstalt,
407t Kamen, Weststrasse 88.

Ein fast neues

Harmonium

billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschäftsstelle
der Kamenener Zeitung.

Länderei-Verpachtung.

Die Herbst l. J. pachtlos werden

Gärten und Ackerländereien:

1. der Pastoraten der größeren evangel. Ge-
meinde sollen

am Freitag dem 14. Juli d. J.,
nachmittags 4 Uhr, und

2. des Kirchenfonds der größeren evangel.
Gemeinde,

3. des Konrektoratsfonds

am Samstag dem 15. Juli d. J.,
nachmittags 4 Uhr,

im Gemeindehause der größeren evangel. Kirchengemeinde
anderweit auf 6 Jahre meistbietend zur Verpachtung
ausgesetzt werden.

Kamen, den 28. Juni 1905.

Der Rentant: **Bohnenkoch.**



Glacehandschuhe

Spazierstöcke

Tornister echt Leder

Portemonnaies

Turner- u. Berg-

manns-Gürtel

Kleider- und

Kopfbürsten

Kämme

Taschenpiegel

Taschenmesser

Mundharmonikas

Leinen- u. Papierwäsche

für Herren.

Fr. Kosanetzky.



C. Holtmann, Camen,

empfehlen

evangel. Gesang- u.

Gebetbücher

in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 Mk. an, mit

Goldschnitt von 2.80 Mk. an.

Sursum Corda v. 1.10 an.

— Namensdruck gratis. —

Stolz

kann jeder sein, der eine zarte, weisse
Haut, rosiges, jugendliches Aussehen
und ein Gesicht ohne Sommerprossen
und Hautunreinigkeiten hat, daher
gebrauche man nur

Stiefenpferd-

Villemilch-Seife

v. Bergmann & Co., Nabeul

mit Schutzmarke: Stiefenpferd.

Stück 50 Pfg. bei: W. Felling in Kamen, 124

**Evangel. Arbeiter-Verein
KAMEN.**

Monats-Versammlung

Sonntag den 2. Juli d. J.,
nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Erhebung rückständ. Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Verschiedenes.

716! **Der Vorstand.**

Geld-Darlehne, 5%, ohne

unmögliche

Vorauszahlung gibt Selbstgeber.

Schneeweiss, Berlin, Rathenower

Strasse 68. Rückporto. 714

Kirchliche Nachrichten:

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 2. Juli 1905.

Frühkirche 8 Uhr:

Pastor T. u. m. e. s.

Hauptkirche 10 Uhr:

Pastor Voigt.

Jugendgottesdienst 2 Uhr.

Pastor Voigt.

Sonntag nachmittag 3 1/4 Uhr:

Versammlung der konfirmierten Knaben

und Mädchen des P. Vertelsmann

im Gemeindehause; bei günstigem

Wetter: Ausflug.

Evangelisch-Lutherische Kirche

Sonntag den 2. Juli 1905.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Pott.

Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pastor Pott.

Evangel. Kirche zu Haus Red.

Sonntag den 2. Juli 1905.

Nachmittags 5 Uhr: Gottesdienst.

Vereine und Versammlungen.

(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)

Männer- u. Jünglingsverein

Sonntag 5 Uhr: Vortrag im Ge-

meindehaus-Saale.

Sonntag 8 Uhr: Versammlung.

Montag 8 1/2 Uhr: Turnen fällt aus.

Dienstag 8 1/4 Uhr: Gesangsstunde.

Donnerstag 8 1/4 Uhr: Polkaabend.

Freitag 9 Uhr: Bibelbesprech-

stunde.

Jungfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Sonntag 5 Uhr: Vortrag im Ge-

meindehaus-Saale.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 5 Uhr: Vortrag im Ge-

meindehaus-Saale.

Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadt

mission. (Ostenfeldmarkt 44.)

Sonntag 5 Uhr: Vortrag im Ge-

meindehaus-Saale.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Gebetsstunde.

Donnerst. 8 1/2 „ Bibelstunde.

In Oberberge im Hause des

Kötters Bürger.

Mittwoch 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Druck u. Verlag von G. May in Hörde

Kamener Zeitung

Ercheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Neblame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 78.

Sonnabend den 1. Juli 1903.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Zur Marokko-Frage.

Noch freigen die Berge. Was sie gebären werden, weiß niemand. Ueber das Schlimmste aber sind wir wohl hinaus. Die zynische Nonchalance Delcassés einem ernsten Konflikt mit Deutschland gegenüber hat in Frankreich noch verblühender gewirkt als in Deutschland und die Deroute an der Pariser Börse zeigte deutlich, wie sehr man sich durch englische Verhehlung und politische Vertrauensseligkeit vom geraden Wege hatte abbringen lassen. Zweifellos war man sich der Hilflosigkeit bewußt geworden, die durch Rußlands Niederlage im fernen Osten und die Zerstörung seiner Seemacht über Frankreich hereinbrochen war und es zeugt von dem gesunden Verstand des französischen Volkes, wenn es die Möglichkeit einer tatkräftigen englischen Unterstützung, im Notfall auch einer Waffenbrüderschaft, leugnete. Denn wo und wann hätte England jemals für andere die Kaskaden aus dem Feuer geholt! Da war es schon besser, man suchte sich mit dem starken Germanien zu verständigen. Mehr als einmal hat Wilhelm II. seine Hand hinübergereicht. Delcassé hat sie nicht ergriffen. Delcassé aber gehört zu den Versessenen und der sein Erbe antrat, hat nun natürlich auch für die Schulden aufzukommen. Rousvier wird sie bezahlen müssen, die Schulden eines jungen Mannes, dem der klug rechnende Verstand mit seinen rosenroten Träumen durchging. Rousvier hat ja auch besser rechnen gelernt. Er hat schon manche Verwicklungen überstanden. Und diesmal, wo ihm der Partner auf Viertelwege entgegenkommt, sollte es ihm schwer werden? In Deutschland ist man immer noch froh, wenn Europa Ruhe hat. So wird es denn sicher zu einer Verständigung kommen.

Die Rousviersche Note, und hier steht eine neue Aera der Mißverständnisse ein, hatte den Konferenzvorschlag nicht schlecht hin verworfen, aber ein Programm aufgestellt über die Verhandlungen der Konferenz. Deutschland konnte dieser Anregung nicht entsprechen. Es hält daran fest, daß es nicht Deutschlands Aufgabe ist, ein Marokko-Programm aufzustellen. Dies steht dem Sultan zu, der die Mächte zur Konferenz eingeladen hat. Und wie käme Deutschland dazu, über den Kopf des Sultans, dessen Souveränität es verländet, mit Frankreich hinsichtlich eines Programmes für die Zukunft des unabhängigen Landes Marokko zu verhandeln.

Deutschland ist der Meinung, daß alle neuen Rechte Frankreichs Gegenstand der Konferenzverhandlungen werden sollten, soweit sie über den Rahmen der Madrider Konferenz hinausgehen. Davon bleiben natürlich die englisch-französischen Sonderabmachungen über Marokko unberührt. Die Interessen Deutschlands in Marokko dürfen nach dem Standpunkt der deutschen Diplomatie durch gelegentliche Abmachungen Dritter nicht beeinträchtigt oder in Frage gestellt werden. Ander-

erseits hält man es für selbstverständlich, daß die aus der Nachbarschaft Frankreichs (Algeriens) sich ergebenden besonderen Verhältnisse gegenüber Marokko volle Berücksichtigung verdienen. Kommt die Konferenz zustande, so ist freilich immer noch die Frage, ob Deutschland mit ihrem Resultat zufrieden zu sein Ursache hat. Immerhin scheint die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland auf dem Wege dieser Konferenz am ehesten möglich zu sein.

Ueber den Inhalt der deutschen Marokko-Note

werden dem „Standard“ folgende Angaben gemacht: Die Note wiederholt mit Bestimmtheit die Forderung einer internationalen Konferenz über Marokko. Deutschland beharrt auf der Ablehnung der weitgehenden französischen Ansprüche auf Marokko und fordert nachdrücklich die Wahrung der Interessen aller Signatarmächte der Madrider Konvention, welche nur durch eine internationale Konvention wirksam gesichert werden können. Gleichzeitig aber enthält die Note die Versicherung, daß die deutsche Regierung gewisse französische Ansprüche anerkennt, welche aus der Nachbarschaft Algeriens und Marokkos gerechtfertigt sind. Im ganzen beharrt die deutsche Regierung auf ihrem bisherigen Standpunkt. Dem Beispiel Frankreichs folgend, wird die deutsche Regierung die Note den andern Mächten mitteilen.

Auch von verschiedenen Seiten wird betont, daß die Note in durchaus freundschaftlichem Ton gehalten ist. So scheinen denn die Dinge einen normalen und durchaus unblutigen Verlauf nehmen zu wollen, wie er der Bedeutung der Sache auch entspricht. Bismarck hat zwar einmal gemahnt, bei internationalen Streitfragen ja nicht die Unpopulabilität zu vergessen. Auch in der Marokkofrage könnte sich noch eine gefährliche Klippe zeigen, wenn erst die Konferierenden sich in die Haare geraten. Ist doch mit der Bescheidung der Konferenz noch lange nicht die Lösung des Problems gegeben. Vielmehr hat man den Eindruck, als ob noch eine lange Zeitspanne nötig wäre, um eine endgültige und allseitig anerkannte Regelung der Frage zu erzielen. Gleichwohl kann man sagen, daß die Angelegenheit über das erste große Hindernis hinüber und zu pessimistischen Erwartungen kein Anlaß gegeben ist.

Zur Lage in Schweden und Norwegen.

Während im Lande der Winternachtsstille alle Welt einig ist über die Notwendigkeit der Unionsauflösung und über ein beharrliches Festhalten an der durch das Störthing proklamierten Unabhängigkeit Norwegens, während sogar im Störthing selbst nicht die geringste Unstimmigkeit zwischen den Parteien zutage tritt, und aller politische Hader gegenüber der

einen großen nationalen Frage zurücktritt, bietet der schwedische Reichstag immer noch das Bild des Zwistes und der Unentschiedenheit. Einem Teil der schwedischen Volksvertretung hat die rasche Resignation König Oskars, des sechsundfünfzigjährigen, augenscheinlich gar nicht gefallen.

In der Ersten Kammer traten mehrere Redner auf, die dem Vorgehen Norwegens gegenüber energischen Widerstand verlangten und militärische Rüstungen forderten, um es jedermann klar zu machen, daß es Schweden ernst mit seinen Forderungen sei.

Ihnen gegenüber mahnte Staatsminister Ramstedt zur Ruhe. Er führte ungefähr folgendes aus: Nach dem Störthingsbeschluss vom 7. Juni gab es nur zwei Wege für Schweden, entweder zu Machtmitteln zu greifen oder zur Auflösung der Union mitzuwirken. Der Wunsch, zu Machtmitteln zu greifen, wird kaum von jemandem gehegt; allein es sind Forderungen aufgestellt worden, deren Festhalten zu solchen Maßnahmen führen müßte. Der rechtmäßige Born darf uns nicht zum Kriege veranlassen. Was würden wir dabei gewinnen? Eine Vereinigung in der einen oder der anderen Form mit einem besiegten Norwegen kann keinen Vorteil für Schweden mit sich bringen, sondern im Gegenteil die größte Gefahr. Unsere Ehre fordert zuallererst, daß wir die Angelegenheit mit Ruhe prüfen und kluge Selbstbeherrschung beobachten. Wenn nicht weitergehende Mittel angewandt werden sollen, gibt es nichts Würdigeres für Schweden, als freiwillig zur Auflösung der Union mitzuwirken und danach zu trachten, künftig Ruhe und Frieden auf der Halbinsel aufrechtzuerhalten.

In ähnlicher Weise verlief die Sitzung der Zweiten Kammer. Hier führte Hammarström aus, die Handlungsweise des norwegischen Störthing sei in ganz Schweden als die größte Rechtskränkung aufgefaßt worden. Die Nation habe einen Schlag ins Gesicht erhalten, aber sich dagegen erhoben. Der Redner tabelte die Regierung, weil sie nicht auf die Stimmung des Volkes gehört habe. Er sei kein Freund von Anwendung von Machtmitteln, am wenigsten des Krieges aber das äußerste scharfe Mittel sei ihm lieber, als daß Schweden sich mit Füssen treten lasse. Ihm trat Justizminister Berger entgegen. Man sei darin einig, Norwegen nicht mit Machtmitteln zur Union zwingen zu wollen. Was die von Schweden zu stellenden Bedingungen angehe, so dürften nicht unmögliche Schwierigkeiten gemacht werden. Andererseits müßten aber die rechtmäßigen Interessen Schwedens in allem wahrgenommen werden. Als der Störthingsbeschluss vom 7. Juni bekannt geworden sei, habe er Unruhen und Ersitterung in Schweden hervorgerufen. Viele hätten gefordert, daß kräftige Maßnahmen gegen Norwegen ergriffen würden.

Aus Liebe.

Roman von A. Tuhten.

22. Fortsetzung.)

„Dies du ihn, Mutter,“ erwiderte Sigrid, „ich kann nicht!“ Und so las Frau von Sengen den Brief vor, er lautete:

„Alter Freund! Mit diesem Schreiben betraue ich meine Gattin, meine Manuela. Seit bald zwei Jahren sind wir eins, haben uns nie auf länger getrennt, und nun muß ich sie doch von mir lassen. Sie sieht bald einer schweren Stunde entgegen; ich bin in das Innere Indiens versetzt, in ihrem Zustande kann sie mir weder folgen, noch kann und will ich sie allein zurücklassen. Auf meinen Wunsch hat sie sich nun entschlossen, mit einer Dienerin in meine Heimat zu reisen, und so sende ich sie euch, bis alles vorüber ist und bis ich dort eingetroffen sein werde. Ich kam um Urlaub ein, der mir gewährt werden muß! Einweilen bemühe ich mich um die Abschrift der nötigen Papiere, wie ich meiner Frau versprochen, und sende sie oder bringe sie selbst, um meinem Kinde das Recht zu geben, als mein legitimer Sohn oder meine legitime Tochter den Platz in der Welt einnehmen zu können, der ihm gebührt. Weil aber die Unruhe im Innern gegenwärtig groß ist und eine Meuterei befürchtet wird, — weil man überhaupt nie wissen kann, wie es im Menschenleben geht, so vertraue ich euch mein Liebstes an, was ich auf Erden besitze, und weiß, sie ist bei euch gut aufgehoben. Gott segne euch dafür, dich und dein junges Weib! Ich umarme dich und bleibe dein getreuer Albalbert.“

Die Oberforstmeisterin faltete das alte Briefblatt wieder zusammen und nahm darauf den Faden ihrer Erzählung wieder auf, indem sie fortfuhr:

„Nachdem die Dame vierzehn Tage bei uns weilte, verließ sie ihre Dienerin, die in England Mann und Kind hatte und wir besprachen uns mit Anna Wallach, daß sie an deren Stelle als Wärterin bei der fremden Dame übernehmen sollte. Donna Manuela, wie wir sie nennen mußten, konnte sich nicht entschließen, sich weiter als in unserm Garten zu ergehen; sie scheute die Menschen, weil sie sich nicht recht mit ihnen verständigen konnte. Nur wir beide — sie und ich — verstanden uns bald und sie kam mir mit großer Zutraulichkeit entgegen. Eines Tages ging sie mich mit der Bitte an, ihr doch Gelegenheit zu verschaffen, die Fürstin Theodolinde von G. zu sprechen; sie habe derselben von ihrem Manne ein Briefchen zu geben. So entschloß ich mich und richtete in diesem Sinne einige Zeilen an die Fürstin, welche Wirikum derselben überbringen mußte. Die

Fürstin kündete ihr Kommen noch auf denselben Abend an. Als sie wirklich eintraf, führte ich sie auf Mannelass Zimmer und ließ die beiden Frauen allein. Als sie nach einer Stunde wieder heraustrat, hatte sie Tränen in den Augen. „Die Dame erwartet ihre Stunde in allerhöchster Zeit,“ redete sie mich an, „sobald das Kind geboren ist, wollen Sie es mich wissen lassen!“ Ich versprach es und geleitete die Fürstin an ihren Wagen. Zwei Tage später kam an meinen Mann großes, schwarzgeklebtes Paket. ... Daß mich kurz hinweggehen über diese furchtbaren Tage. Prinz Albalbert hatte bei einem Aufstand sein Leben eingebüßt. Er er sich an den Ort des Aufstandes begab, hatte er dem deutschen Konsul in Bombay ein fälschlich gefälschtes Schreiben, an seine Gemahlin adressiert, übergeben und diesem, im Falle das Schlimmste passiere, unsere Adresse aufgeschrieben, an die er das Schreiben und die Todesnachricht zu senden, habe Manuela, der wir mit größter Vorsicht von einer Krankheit ihres Gatten sprechen wollten, hatte wohl aus unseren Mienen Schlimmes gelesen, — kurzum, am Abend dieses Tages gab sie einem kleinen Mädchen das Leben. Sie war schwach, aber stets bei sich und im langen Gespräche mit mir äußerte sie den Wunsch, falls sie nicht mehr lange zu leben habe, ihre Tochter nicht bei ihren Verwandten, sondern in unserm Hause erziehen zu lassen. Wir waren kinderlos und sehnten uns so sehr nach einem Kinde; da machten wir ihr denn den Vorschlag, die Kleine als unsere eigenes Kind zu adoptieren, vorausgesetzt, daß die fürstlichen Verwandten ihres Mannes damit einverstanden seien. Das schien ihr Freude zu bereiten und sie drückte mir die Hand. Am dritten Tage ließ sie mich zu sich rufen, übergab mir ein versiegeltes Schreiben und sprach: „Dies enthält alle für meine Tochter nötigen Papiere. Uebergeben Sie ihr dieselben aber nur erst, wenn Sie sie zu einer Heirat bedürfen sollte. Bis dahin lassen Sie sie als Ihre Tochter den Frieden Ihres Hauses genießen. Und dieses Perlenkoller soll sie als Braut sich um den Hals legen.“ fügte sie hinzu, indem sie mir dieses schöne Halsband übergab.

Und Frau von Sengen legte Sigrid ein kostbares Perlenhalsband in die Hände.

„Am Abend dieses Tages,“ sprach sie erst nach einer Weile weiter, „hatte die Arme ausgelitten und selig schlafend, auf ein Wiedersehen mit ihrem Albalbert hoffend, ging sie ein in ein besseres Leben. ... Ich hatte die Fürstin Theodolinde von der Geburt des Kindes und von dem Tode der Mutter, wie ich es ihr versprochen, benachrichtigen lassen, und eines Abends, zwei Tage nach deren Beerdigung, traf sie bei uns ein. Wir berebten uns lange, was am besten zu tun wäre; wir legten der hohen Frau unsere Absicht dar, das Kind als unser eigenes adoptieren zu wollen, und diese

meinte selbst, daß es zu des Kindes Heil so am besten wäre. Albalbert war von seinem Vater enterbt, hatte seinen Namen abgelegt, — es hätte viele Umstände und Widerwärtigkeiten gegeben, manch unliebsamen Staub aufgewirbelt, um das Kind von der Familie als das seine anerkannt zu bekommen. Man mußte auch noch nachforschen, unter welchem Namen die Ehe geschlossen worden war. Kurzum, wir kamen überein, daß es für alle Teile so das Beste wäre. Du wirst also unser Kind, und ich habe die Fürstin seitdem niemals wieder gesehen. Vielleicht hat sie deine Existenz ganz vergessen. Ob sie ihr jetzt durch Albrecht Ottos Liebe wieder in Erinnerung kommt, werden wir ja sehen. Da sind die Papiere, — ich lasse sie dir hier! Erwidere das Paket und lies in Ruhe alles durch. Dann reden wir weiter!“

„Mutter, liebe einzige Mutter,“ rief Sigrid und sank der Oberforstmeisterin an die Brust, „wie soll — wie kann ich euch genugsam für eure Liebe danken?“

„Dadurch,“ versetzte die schlichte Frau, „daß du wieder unser gesundes, glückliches Töchterchen bist!“

Und sie drückte einen herzlichen Kuß auf des jungen Mädchens Lippen.

In diesem Augenblick öffnete Erika die Tür und rief: „Nunmer noch beschäftigt? Die Suppe steht auf dem Tisch und Herr von der Planitz wartet schon im Speisezimmer. Der Vater kann ja noch nicht da sein, — der nächste Zug kommt ja nicht vor zwei Uhr!“

Sigrid schloß das versiegelte Paket in ihren Schreibtisch ein und folgte der Mutter und Erika, die merkwürdig vergnügt aussah und den Mund vor lauter Lächeln gar nicht mehr zusammenbrachte, so daß alle Grübchen sichtbar wurden, die der verlebte Karl Hugo von der Planitz am liebsten jedes einzelne geküßt hätte.

Nach zwei Uhr kam der Oberforstmeister von der Bahn zurück und trat in das Wohnzimmer, wo er die Familie vermutete. Sie saßen auch ganz gemütlich und fröhlich plaudernd um den Tisch herum, auf dem die Kaffeetafel standen, um geküßt zu werden, sobald der Gatte und Vater zurückkäme. Auch von der Planitz war mit Freunden der Aufforderung der Frau von Sengen gefolgt, noch zu bleiben, um mit den Damen auf Herrn von Sengen und den Kaffee zu warten.

Als die Tür sich öffnete, um den Oberforstmeister einzulassen, merkten alle, daß etwas Besonderes vorgefallen sein mußte. Er war sehr bleich und ließ sich wortlos auf einen Stuhl sinken.

Sigrid überließ es kalt. Der Vater brachte kein gutes Resultat, dachte sie und ein Bittern überfiel sie, und es

Der Regierungsentwurf sei als Schwäche aufgefaßt worden; das Gegenteil sei der Fall, denn eine Schwäche wäre es gewesen, wenn die Regierung den vielen großen und kräftigen Vorträgen nachgegeben hätte. Man würde dadurch auf einen gefährlichen Weg gekommen sein, und es sei besser gewesen, Kaltblütigkeit zu zeigen. Der Regierungsentwurf habe den besten Weg eingeschlagen.

Die Haltung der schwedischen Presse diesen Kammerdebatten gegenüber ist sehr verschieden und zeigt deutlich, daß die Loslösung Norwegens in Schweden doch eine nervösere, gereiztere Stimmung erzeugt hat, als es zuerst den Anschein hatte.

Die Revolutionsbewegung in Russland.

In welcher skandalöser Weise die Verhältnisse in Russland selbst den Zündstoff für die immer mehr zunehmende Revolutionsbewegung schaffen, zeigt

die Bluttat eines Kapitäns,

welche eine Meuterei der gesamten Besatzung seines Schiffes zur Folge hatte. Aus Odessa wird darüber berichtet:

Als auf dem Panzerschiff „Potemkin“ ein Matrose sich beim Kommandanten über schlechte Nahrung beklagte, zog der Kapitän den Säbel und zerschmetterte dem Matrosen den Kopf. Darauf wurde die ganze Besatzung aufgeführt, der Kapitän und viele Marineoffiziere wurden getötet. Der „Potemkin“ schwimmt jetzt auf dem Schwarzen Meere. Die meuterische Besatzung droht mit der Bombardierung Odessas, wenn ihr nicht Straßlosigkeit nach der Landung zugesichert wird.

Das Kriegsgesetz in Warschau und Lodz.

Dem „Tag“ wird aus Warschau geschrieben: Der Mittwoch ist als erster für die Truppenmobilisation den hiesigen Bahnen anvisiert worden. Als Antwort des Volkes auf die Mobilisation wird für Sonnabend der Generalfreitag in ganz Russland proklamiert. Um 10 Uhr morgens versammelten sich Arbeiter die Gruben und Fabriken in Dombrowa, Sosnowice und Strzemieszów, indem sie den Generalfreitag proklamierten. In Lodz verkündete der Oberkommandant der Truppen, Generalleutnant Schutleworth, einen Erlaß, wonach während des Kriegszustandes jede Versammlung auf den Straßen und Plätzen der Stadt strengstens verboten wird. Am Begräbnis sollen nur Verwandte der Verstorbenen teilnehmen und die Zahl der Begleiter polizeilich festgesetzt werden. Die Hausbesorger müssen von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends die Haustore bewachen, Personen, die nicht zu der ständigen Bevölkerung gehören, müssen die Stadt verlassen, wenn sie innerhalb drei Tagen keine Beschäftigung finden können. Ankommende und abreisende Personen sollen innerhalb drei Stunden gemeldet werden. Teehäuser dürfen nur von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends geöffnet sein, Restaurants ersten Ranges bis Mitternacht. Alle, die Waffen besitzen, sollen diese freiwillig auf der Polizei niederlegen. Wer später im Besitz von Waffen betroffen wird, soll kriegsmäßig bestraft werden. Wenn jemand aus dem Innern der Häuser auf Militärpatrouillen oder die Polizei geschossen hat, so sollen alle Einwohner aus dem Haus getrieben werden und der Besitzer oder Verwalter vor das Kriegsgericht gestellt werden.

wäre ihr nicht möglich gewesen, die Lippen zu einer Frage zu öffnen.

Frau von Sengen aber rief:

„Was ist vorgefallen, Ewald?“

„Der Erbprinz ist tot!“ war seine kurze Antwort.

Alles sprang empor, jedes war auf seine Weise erregt und bestürzte den Oberforstmeister mit Fragen; nur Sigrid saß, bis in die Lippen erblaßt, auf ihrem Stuhl zurück. Ihr wirbelte es im Hirn. Wie war das möglich? Der Erbprinz tot!

Nach und nach vermochte der Oberforstmeister zu erzählen, was vorgegangen war: Als er in der Gärten Residenz ankam, fielen ihm schon die eigenartig bestürzten Mienen der wenigen Vorübergehenden auf. Sobald er in die große Hauptstraße einbog, von der man direkt auf das Schloß sehen konnte, hatte er, dann auf dessen Dache die mit Flor umhüllte Flagge auf Halbmast bemerkt und zugleich begegnete ihm der Oberforstmeister von G. der ihm auf seine Frage mitteilte, daß der Erbprinz gestern Abend, als er, ein leidenschaftlicher Jäger, noch auf den Anstand wollte, verunglückt sei. Man spräche davon, der Prinz seine über eine Baumwurzel gestolpert, oder mit der Finte im Gebüsch hängen geblieben, — kurzum die Waffe habe sich von selbst entladen und die Kugel sei ihm durch die Brust gedrungen. Natürlich werde im Schloß niemand vorgelassen. Die fürstlichen Herrschaften würden von jedemmann aufs Tiefste bedauert.

„Somit“, fuhr Herr von Sengen fort, „bin ich natürlich gar nicht auf dem Schloß gewesen, konnte aber mit keinem früheren Zuge zurückkommen. Es sind überall Grabschläger ausgegeben, auch in Reutensburg schon, und ich glaube, die Trauerbesuche wäre vielleicht schon bis zu euch gelangt. Natürlich zieht sich unsere Angelegenheit, um derentwillen ich nach G. fuhr, nun etwas hinaus!“ schloß er, indem er zu Sigrid trat, seinen Arm um die Halsbühnen legte und Haupt an seine Brust barg.

„Sei ruhig, mein Kind“, raunte der Oberforstmeister ihr zu, „es kommt doch alles so, wie es kommen soll!“

Wie es kommen soll! widerhallte es in Sigrids Seele. Ja, wer: — der Erbprinz tot, Albrecht Otto also nur zur Thronfolge berufen, — wie, o, wie würde es da denn jetzt kommen — kommen müssen?

14.

Die Beisetzung des Erbprinzen G. war vorüber; der Oberforstmeister und Karl Hugo von der Planitz hatten derselben beigewohnt, von den Fürstlichkeiten aber niemand sehen können. Einen Augenblick hatte von der Planitz Gelegenheit gehabt, Albrecht Otto die Hand zu drücken und war erschrocken über dessen Aussehen. Um Jahre schien er gealtert zu sein.

Doktor Steinbach hatte in diesen Tagen oft nach der Familie Sengen gesehen; er fürchtete wohl um Sigrid; diese aber hielt sich merkwürdig tapfer und Steinbach wunderte sich darüber. Ob ihr denn gar nicht der Gedanke aufstiege, daß diese Wendung der Dinge, die Albrecht Otto zum Thronfolger machte, für sie von weittragenden Folgen sein dürfte?

Auch der Oberforstmeister und seine Gattin, die natürlich auf dem Spiele stehen könnte, fiel ihr gefasstes, gleichmäßiges Wesen auf; nur als die Mutter sie einmal fragte,

Auf allen Werken und Gruben des Sosnowicer Reviers sind die Arbeiter in den Generalfreitag eingetreten. Überall wurden von den Arbeitern rote Fahnen gehißt; die Bewegung trägt diesmal einen rein revolutionären Charakter. Große Umzüge sind in Vorbereitung, Beamte und Meister flüchten in großer Zahl nach Oberschlesien.

Zur Lage im Kaukasus

Wird der „Rif. Bz.“ geschrieben: Nach neueren Nachrichten hat sich der Kampf zwischen den Armeniern und Tataren in den Orten des Distrikts Erivan noch nicht wesentlich abgeschwächt. Die Armenier greifen jetzt diejenigen tatarischen Dörfer an, welche sich durch ihre Grausamkeiten hervorgetan hatten. Viele Tataren ergreifen die Flucht. Die revolutionären armenischen Komitees erließen eine Proklamation, in welcher den Tataren, die auf den Appell an die Solidarität und Brüderlichkeit durch ihre Gewalttaten und Plünderungen geantwortet hatten, der Krieg bis zum äußersten erklärt wird. Die durch ihre Verluste erschreckten Tataren im Bezirk Erivan, die in ihren verschlossenen Häusern bleiben, bitten um Veröhnung. Die Armenier fordern aber dafür sichere Garantien. General Wikhanoff, ein Muselman, und der Vizegouverneur Taranowitsch, Adjunkt des Fürsten Galizin, sind nach Nischitchevan gesandt, um die Ordnung wieder herzustellen, sie ermutigen aber durch ihre Haltung die Tataren, was als ein neuer Beweis der antiamienischen Stellung des Vizekönigs des Kaukasus aufgefaßt wird. Überall betreffen sich die Armenier, da sie weder der russischen Regierung noch den Versprechungen der Tataren vertrauen.

Deutschland.

— (Eine neue Verlobung im Kaiserhause) Von „gut unterrichteter Seite“ wird dem „Berl. Tagebl.“ mitgeteilt, die Verlobung des Prinzen Eitel Friedrich, des zweiten Sohnes des deutschen Kaiserpaars, mit der Prinzessin Alexandra zu Schaumburg-Lippe stehe unmittelbar bevor. Das Blatt fügt hinzu: „Wir möchten indes hier die Nachricht trotz ihrer guten Quelle vorläufig noch ein Fragezeichen setzen — schon wegen des Altersunterschiedes zwischen dem Prinzen Eitel Friedrich und der Prinzessin Alexandra. Die Prinzessin hat am 9. d. M. bereits ihr 26. Lebensjahr vollendet, während der Prinz am kommenden 7. Juli erst 22 Jahre alt wird.“

— Zu dem Veleidigungsprozeß des Vizepräsidenten der lippeischen Abgeordnetenversammlung gegen die „Lippische Landeszeitg.“ wird jetzt aus Detmold gemeldet, daß das fürstliche Landgericht die Ablehnung des Gerichts in Laage durch die beklagte „Lippische Landeszeitung“ wegen Befangenhait des Vorsitzenden als unbegründet zurückgewiesen hat.

— Die Bremer Bürgerchaft stimmte der Begründung des Senatsbeschlusses wegen der Ungültigkeitserklärung der Taufen des Pfarrers Mauritz zu und ersuchte den Senat, bei den deutschen Kirchenregierungen die Einführung einer zweiten, jedem freien religiösen Empfinden entsprechenden rechtsgültigen Taufformel zu befehlen.

— Graf Hoensbroech hat die Revision, mit der er die vom Kölner Oberlandesgericht ausgesprochene Abweisung seiner bekannten Klage gegen den Abg. Dasbach an-

gefochten hatte, nach der „Köln. Volkszg.“ zurückgezogen. Das Urteil des Kölner Oberlandesgerichts, demzufolge Graf Hoensbroech den Nachweis, daß der Satz, der Jüden heilige die Mittel, jüdischer Grundsatz sei, nicht erbracht, hat damit Rechtskraft erlangt.

— Gegen das freisprechende Urteil in dem Prozeß gegen den evangelischen Divisionspfarrer Bachstein ist, nach der „Germania“, Revision bei dem Reichsmilitärgericht eingelegt worden.

— Wegen vorsätzlicher Körperverletzung wurde vom dem Oberkriegsgericht in Koblenz der Gefreite Knapp vom Infanterie-Regiment Nr. 29 in Trier, der nach kurzem Wortwechsel, den Musketier Ball mit seinem Seitengewehr erstochen hatte, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Westfalen und Rheinland.

— (Kamen, 1. Juli. (Schantzacher in den öffentlichen Sparkassen.) Der Minister des Innern hat sich damit einverstanden erklärt, daß den öffentlichen Sparkassen in den Provinzen die Vermietung von Feuer- und diebesficheren Schrankfächer an Gemeinden, Korporationen und Eingeseffene des Garantiebezirks zur Aufbewahrung von Wertgegenständen gestattet wird. Hierzu bedarf es jedoch für jede Sparkasse der Genehmigung des Regierungspräsidenten, welche nur widerruflich und nur dann erteilt werden darf, wenn der Garantieverband der Sparkasse zustimmt und die Sparkassensatzung eine entsprechende Ergänzung erhält.

— (Hamm, 29. Juni. Ein Mordversuch und ein Selbstmord in der Gegend von Witten ist unter geradezu schrecklichen Umständen vollführt worden. Der Ackerer August Frankmüller liebt die 21jährige Wohnung, die in 14 Tagen einen andern heiraten sollte. Er lauerte ihr Dienstag Abend auf, als sie von der Andacht kam, und schlug ihr einen Hammer auf den Kopf. Die Schädelkapsel ist zertrümmert, doch hofft man, das unglückliche Mädchen am Leben zu erhalten. Der junge Mann, der in der letzten Zeit ein schmerzliches, erschöpfte sich mit einem Jagdgewehr.

— (Soest, 26. Juni. (Schnitzereien aus dem Mittelalter.) Gelegenheit von Ausbesserungsarbeiten, die der Gastwirt Hermann Anbernach an seinem Hause, einem alten Fachwerkbauwerk, vornehmen ließ, wurden an der Vorderfront bis zum Giebel hinauf herrliche Schnitzereien aus dem Mittelalter aufgedeckt. Alle Balken weisen Verzierungen und Inschriften auf. Die lateinische Inschrift des untersten Querbalkens lautet:

„Bauher, der du dies schaust, gelobe, baust du nicht selber, daß du das meininge nicht schmälst, doch besseres schaffst. Dem dies Haus nicht trefflich gebaut und gezimmert zu sein scheint, laß es uns, wie es ist, bessere sein eigenes Heim.“

Der oberste Querbalken trägt die Inschrift:

„Froh sei immer dies Haus und immer voll menschlicher Güte Friede und Ruhe und erbare Freude sei stets ihm beschert. Und auf dem zweitobersten Querbalken steht:

Gott segne dies Haus, Gott wolle es stets erhalten!

Für Dieben, Krieg und Brand, Wohl dem der Gott läßt walten.“

Nachdem an der ganzen Front der Wärtelpuß entfernt war, hat man auch endlich eine Balkeninschrift entdeckt, die über den Ursprung dieses alten Bauwerkes berichtet. Die Inschrift lautet: Anno 1693 im Monat September haben wir Philipp Thomas Möllenhoff und Anna Elisabeth Holtermann Eheleute dieses Haus fertigstellen lassen durch Mr. Heinrich Lohagen. — Das Haus ist bereits das Ziel vieler Altertumsforscher und wird zu der für die Zeit vom 30. Juli bis 9. August hier stattfindenden großen Altertums-Ausstellung an-

det von dem Sonnenschein, der durch ein hohes Bogenfenster auf sie fiel, trat ihr eine hohe Gestalt in tiefer Trauer entgegen, ergriff ihre beiden Hände und sprach: „Das also ist Sigrid, meines Albrecht Ottos Liebe, meines Schwagers Albalbert einziges Kind! Treten Sie näher, meine Liebe!“

Sigrid beugte sich tief auf die Hand der Fürstin nieder, die sie neben sich auf ein kleines Sofa zog.

„Ich danke Ihnen, mein Kind!“ nahm die Fürstin von neuem das Wort. „Es war mir ein Herzensbedürfnis, Sie einmal von Angesicht zu sehen! Ich wäre zu Ihnen gekommen, aber ich vermag es noch nicht! Der große Schmerz, unsern ältesten Sohn verlieren zu müssen, hat mich gebrochen, — ich bin eine alte Frau geworden! Sie werden denken, um Ihnen das zu sagen, hätte ich Sie nicht kommen zu lassen brauchen!“ fuhr sie fort, „allein es ist das auch nur eine Entschuldigung, — ich habe ja kein Recht an Sie!“

„Durchlaucht!“ rief Sigrid und Tränen traten ihr in die Augen, „ich habe ja so innig teilgenommen an Ihrem Schmerz und“ — von neuem zog sie der Fürstin Hand an ihre Lippen — „ich hätte schon so lange gern die Mutter des Prinzen Albrecht Otto kennen gelernt!“

„Sprach er Ihnen denn von mir?“ fragte die Fürstin. „Ja, und mit großer Verehrung wie alle Welt!“ entgegnete Sigrid leuchtenden Auges. „Und auch meine Mutter, Frau von Sengen, sprach mir von Ihnen. Sie hat Durchlaucht vor langen Jahren bei sich gesehen!“

„Ach, ja, die gute Sengen!“ nickte die Fürstin. „Ich hätte die Bekanntschaft mit ihr nicht fallen lassen sollen! Aber wir hielten es für besser, mein Gemahl und ich, die Sache ruhen zu lassen. Der Zwist zwischen Vater und Sohn zwischen dem alten Fürsten von G. und Prinz Albalbert, hatte ja seinerzeit genug Staub aufgewirbelt; er trat offiziell aus der Familie aus und nahm einen bürgerlichen Namen an. Er hatte sich von uns allen losgesagt, trotzdem er ahnte, daß ich ihm stets eine Freundin bleiben würde. Wir haben gehört, daß er den Namen Hohenhausen angenommen habe und nach jahrelangem Umherreisen in englische Dienste getreten sei. Ueber seine Heirat und so weiter werden Sie ja das nähere wissen. Wir hat seine Gattin kurz vor ihrem Tode von ihm erzählt, wie innig sie sich geliebt haben und wie sehr sie bei seiner Rückkehr nach dem Vaterlande auf meine Vermittlung hoffte, damit er wieder in Gnaden von der Familie aufgenommen werde. Er ist leider nicht wieder gekommen! Mir bleibt nur die Erinnerung und die Heilen, die er mir durch seine Gattin sandte! — Ich sehe Ihnen an, mein Kind, daß Sie sich wundern, wie innig ich teil an meinem Schwager nehme und mich doch niemals um sein Kind bekümmert habe. Ich will es Ihnen erklären: Als ganz junges, kaum siebzehnjähriges Ding war ich zu Besuch bei meiner Tante, der alten Fürstin von G., hier am Hofe. Ungleich war auch der jüngste Sohn des regierenden Fürstenpaars in Urlaub hier, der sonst bei den D'schen Dragonern stand. Er zählte damals kaum zwanzig Jahre und war in seiner schmutzen Uniform ein hübscher junger Mann.“

Plötzlich unterbrach die Fürstin ihre Erzählung, indem sie Sigrid zu sich zog und ihr ins Antlitz blickte.

Sie sehen ihm gar nicht ähnlich, nicht die Spur, höchstens die hohe Stirn und das Distinguierte! Sie ähneln wohl mehr

ob sie die Papiere, die sie ihr übergeben hatte, geöffnet und gelesen habe, erwiderte sie:

„Nein, noch nicht! Es eilt ja nicht! Ich will warten!“

„Jehn Tage waren etwa seit dem Tode des Prinzen Ludwig Egon vergangen, als von der Planitz seinen Oberforstmeister um einen mehrtägigen Urlaub bat. „In Familienangelegenheiten“, motivierte er seine Bitte.

Der Urlaub war ihm bewilligt, trotzdem der Oberforstmeister ihn sehr vermissen mußte, denn es war viel zu tun und er hatte für den Augenblick gerade wenig Leute zur Verfügung.

An eben diesem Tage hatte Sigrid sich entschlossen, die Papiere, das Vermächtnis ihrer Mutter, durchzusehen.

Es mochte etwa zwei Uhr nachmittags sein, und sie war soeben im Begriff, sich deshalb auf ihr Zimmer zu begeben, als Wirsum eintrat und ihr einen mit breitem Trauerrand umgebenen Brief überbrachte.

„Das gnädige Fräulein möchten es sofort lesen“, meldete Wirsum, „ein fürstlicher Diener wartet draußen und der Wagen auch!“

Erstaunt löste Sigrid das Siegel und las folgendes:

„Möchten Sie, mein liebes Fräulein von Sengen, einer tiefbetrübteten Mutter für ein Stündchen Gesellschaft leisten? Dann bitte, benutzen Sie mein Wagen, der Sie zu mir bringen soll. Ich weiß, Sie erfüllen meine Bitte, wenn es im Bereich der Möglichkeit ist.“

Theodolinde, Fürstin von G.

Sigrid gab den Brief ihrer Mutter, die zugegen war und diese schiedt Wirsum mit der Weisung hinaus, der Hofbediente möge warten, das gnädige Fräulein werde bald bereit sein; dann solle er den Herrn Oberforstmeister ersuchen, sich hierher zu bemühen.

Dieser war schon auf dem Wege zu den Seinigen, da er den fürstlichen Wagen hatte stehen sehen. Er war ganz damit einverstanden, daß Sigrid dem Wunsche der Fürstin nachkomme. Hoffte er doch, daß sich dadurch die so unklaren Verhältnisse etwas klären möchten und daß seine Sigrid nicht darunter zu leiden hatte.

„Nimm doch die hinterlassenen Papiere deiner Mutter mit!“ meinte Sengen. „Man kann nie wissen, wozu es gut ist! Vielleicht möchte die Fürstin sie sehen!“

Sigrid machte sich möglichst rasch zurecht, steckte das noch versiegelte Päckchen zu sich, stieg, von den Eltern an den Wagen geleitet, in diesen ein und fort ging es nach G. — Erika war tiefbetäubt zurückgeblieben.

Karl Hugos plötzliche Reise, der ihr nur noch zuklafferte: „Er gehe zu seinem Mütterchen und erhole sich Rat“, wollte ihr nicht gefallen, — und sie hatte kein richtiges Vertrauen auf die Zukunft, wenigstens nicht für ihre Sigrid, — denn wenn Albrecht Otto jetzt der Erbprinz war, dann konnte er ja nur eine Ebenbürtige zur Gattin wählen. Und das wäre ja entsetzlich für ihre geliebte Schwester!

Und die sonst immer heitere Erika eilte auf ihr Zimmer, schloß es hinter sich zu und weinte bitterlich.

Als Sigrid im Schloß zu G. ankam, wurde sie sofort in die Zimmer der Fürstin geleitet, und nachdem sie gebeten worden war, im Vorzimmer abzuwarten, schlug der Kammerdiener die Portieren zu dem Vordire der Fürstin zurück.

Während Sigrid so im Rahmen der Tür stand, geblen-

Darstellungspunkt werden. Diese Ausstellung verspricht nach den bisher angemeldeten und bereits angefertigten Gegenständen sehr großartig zu werden. Das alte Handwerk in Weberei, Spinnerei, Mäheri, Photographie, Zeitungsweisen und Trachten, werden vertreten sein. Das Dortmunder Museum hat sich bereit erklärt, die Trachtensammlung auszustellen.

29. Juni. (In den Schacht gestürzt.) Auf Beche „Karlshofen“ stürzte ein Bergmann in den Schacht und konnte nur als verstümmelte Leiche zu Tage gefördert werden.

29. Juni. Ein schweres Unglück ereignete sich in der Familie des Steigers Hermann von Beche „Erin“. Der achtjährige Sohn erlag in einem unbewachten Augenblick einer Revolution. Nach Kinderart wurde die Schusswaffe als ein Spielzeug angesehen, bis sie sich entlud. Die Kugel drang dem kleinen Bruder in die Brust. Er dürfte wohl kaum mit dem Leben davonkommen. — Nach der „Dortm. Btg.“ handelt es sich hierbei um einen Revolver, der den Beamten in der Streikzeit zum persönlichen Schutze ausgehändigt wurde und dessen Rückgabe bisher unterblieben war.

29. Juni. Unter dem Verdacht, sich an seiner Stieftochter fittlich vergangen zu haben, wurde der hiesige Polizeiergeant Neuhaus in Untersuchungshaft nach Hagen abgeführt.

29. Juni. (Tob durch Gleiten über das Treppengeländer.) Der 10jährige Sohn des Buchdruckers Gudowitsch wurde im Hausflur der elterlichen Wohnung mit zerschmettertem Kopfe aufgefunden und starb einige Stunden nachher. Wie angenommen wird, ist der Junge beim Gleiten über das Treppengeländer zu Tode gekommen.

29. Juni. Auf beiden Augen erblindete plötzlich, als er im Felde arbeitete, der Schuhmachermeister Heinrich Stoeber. Er wurde in die Augenklammer nach Göttingen geschickt. Doch vermochte die ärztliche Kunst nicht, dem Verarmten das Augenlicht wiederzugeben.

29. Juni. (Verunglückt.) In der Bauerschen Fabrik wurde die jugendliche Arbeiterin Pauline Juntz von einer Welle erfasst, mehrere Male herumgeschleudert und mit dem Kopfe gegen eine über der Welle befindliche eiserne Bank geschlagen. Der Betrieb wurde, als das Unglück bemerkt wurde, sofort stillgelegt, doch war das Mädchen bereits tot.

29. Juni. (Mißglückte Flucht.) Im benachbarten Lüttringhausen versuchten Dienstag 2 Buchhändler vom Gefangenen-Arbeitskommando zu entfliehen, sie wurden jedoch von dem Aufseher bemerkt, der den einen sofort durch einen Schuss zu Boden streckte. Die Verlesung ist tödlich. Der andere Flüchtling ließ sich darauf willig einfangen.

Generalversammlung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands.

Oberhausen, 28. Juni. Die Montag-Sitzung wurde vom Vorsitzenden Kühme-Gidel geleitet. Nach Verlesung eines Begrüßungs-telegrammes des Abg. Professor Hise-Münster wird beschlossen, zuerst die Statutenberatung und die Erhöhung der Beiträge zu beraten. Effert referiert hierüber. Der Gewerkverein steht vor einer folgenschweren Entscheidung, heute gelte es, die bisherigen Statuten vollständig umzuwandeln und neue zu erlassen. Zunächst müsse die obere Verwaltung reorganisiert werden. Zur Zeit bestände der Verband aus 16 Mitgliedern, ihm zur Seite steht ein Ehrenrat. Es werde vorgeschlagen, die Zahl der Mitglieder auf 8 herabzusetzen und zwar deshalb, weil eine so große Körperschaft nicht jeden Augen-

blick zusammenzutreten könne, wenn es nötig sei. An Stelle des Ehrenrates soll ein Beratungsausschuss stehen, der aus Beamten und Praktikanten arbeitenden Kollegen bestehen soll. Auch bezüglich der Zahlstellen soll eine Reorganisation eintreten. Das jetzige Ausschusssystem hat sich nicht praktisch bewährt. An Stelle des einen Vorsitzers soll ein Vorstand von 8-9 Mitgliedern bestehen, der eine größere Bewegungsfreiheit haben soll. Dann hänge das Wohl und Wehe der Zahlstellen nicht mehr von einer Person ab. Dieser Zahlstellenvorstand steht naturgemäß unter dem Gesamtvorstand. Wir waren auf den Riesenstreik nicht eingerichtet, ist aber eine Gewerkschaft nicht auf einen Kampf eingerichtet, dann darf sie ihn nicht aufnehmen. Hat sie sich aber aus eigener Kraft emporgearbeitet, dann darf sie auch einen Platz an der Sonne beanspruchen. Dankbar erkennen wir die Unterstützung der Öffentlichkeit beim Streik an, die uns große Sympathie entgegengebracht hat. Verschämend ist aber diese Unterstützung für uns, weil wir es nicht verstanden haben, unsere Lage selbst zu bessern. Den meisten Schaden vom Streik hat die Geschäftswelt, der Mittelstand, die die Unterstützungen aufbrachten und hinterher die erhöhten Kohlenpreise zahlen müssen. Wir Bergarbeiter tragen dies nicht. Der Bergarbeiter wird gleichberechtigt, wenn er selbst seine Lage verbessert. In dem Augenblick, wo er anfängt, die Kasse zu füllen, in demselben Augenblick wird die Regierung uns mehr beachten wie bisher und mit uns rechnen. Man soll nicht alles Heil von der Regierung erwarten, sondern selbst Hand anlegen. Jeder ist seines Glückes Schmied! Die Beitragserhöhung ist durchaus nötig. Wir können bei einem neuen Kampf nur mitleiden, wenn wir die nötigen Mittel haben. Das wenige, was wir seit 1889 erreicht haben, erreichen wir nur durch die Organisation. Redner weist auf den Mannerverband hin, der verhältnismäßig mehr leistet. Die anderen Verbände werden mit Recht uns zusetzen: Sorgt selbst! Zeigen Sie sich, Kameraden, Ihrer Aufgabe gewachsen. Wer infolge der Beitragserhöhung aus dem Verband ausscheidet, ist für die Gewerkschaft noch nicht reif. Bei einem Streik kommt es auf ein paar tausend Arbeiter nicht an. Beim letzten Streik arbeiteten 75 000 Bergleute, die haben uns aber nicht geschadet. Zeigen Sie sich Ihrer Aufgabe gewachsen, für das Wohl und Wehe des Verbandes verantwortlich zu sein. (Lebhafte Beifall.) Es folgt eine lebhafte Diskussion, in der die Redner aus den verschiedensten Revieren für höhere oder niedrigere Beiträge eintreten. Im Verlaufe der Diskussion bringt Behrens folgende Resolution ein:

„Die 10. Generalversammlung beschließt einen wöchentlichen Beitrag von 40 Pfg. In Erwägung, daß diese Beitragshöhe in Revieren mit außerordentlich niedrigen Löhnen die Ausbehnung des Gewerkvereins augenblicklich hindert, so ermächtigt die Generalversammlung den Zentralvorstand, unter Zustimmung des Beratungsausschusses, für bestimmte Reviere und bestimmte Zeit eine Ermäßigung des Beitrages eintreten zu lassen. Zugleich appelliert die Generalversammlung an die Solidarität der organisierten Kameraden, in den Revieren unermüdet mit allen Mitteln der Aufklärung dahin zu wirken, daß sie bald die höheren Beiträge im Interesse einer größeren Aktionsfähigkeit des Gewerkvereins zahlen.“

Nach weiterer Diskussion erhält das Wort Effert: Gehatten Sie mir, das Resümee aus unserer Diskussion zu ziehen. Aufgefallen ist mir, daß so viele Delegierte mit gebundener Maske gekommen sind, das ist zu verwerfen. Ferner wird dem Vorstand vorgeworfen, daß er 30 Pfg. Beitrag vorgelesen hat, statt 40 Pfg. 40 Pfg. sind eigentlich das Mindestmaß, was gefordert werden kann. Wir dürfen nicht rückständig werden und das Gute auch vom alten Verband nicht zurückweisen. Hat der alte Verband nicht stets höhere Beiträge gehabt, hat er aber nicht auch stets mehr Mitglieder gehabt? Wo Geld ist, da geht man hin, nicht aber zu einem Verband, der eben. Bankrott macht. Ich halte es für

einen Fehler, daß die Agitatoren nicht immer für einen höheren Beitrag eintreten. Ich habe stets für 50 Pfg. plaidiert. Erziehen wir die Leute, dann werden sie auch opferfreudig. Unser Wehrhaftigkeit war nicht das Beste. Das muß anders werden. Alle Ausbildung kostet Geld, Zeit. Sparsamkeit ist falsch angebracht, wenn es sich um die Agitation handelt. Wollen wir die Agitation, dann müssen wir auch die Mittel bewilligen. Ich pfeife auf die Mitglieder, die kein Geld bezahlen wollen. 50 000 mit 3 Millionen finden mir lieber als 100 000 Mitglieder mit 4 Millionen Kapital. Sätten wir die klinkende Masse statt der großen Masse hinter uns, dann sind wir faktisch unfähig auf wirtschaftlichem Gebiet. Wollen wir nicht fortwährend uns nachlagern lassen: Wir sind minderwertig, die christliche Weltanschauung taugt nichts, dann müssen wir fortstreiten. Ich bin mit den Organisierten des Saargebietes gewissermaßen verwachsen, ich sage, wenn das Saargebiet bis zur nächsten Generalversammlung nicht freiwillig die Erhöhung der Beiträge beantragt, dann beschließen wir sie für das Saargebiet. Bewilligen Sie mindestens so viel, wie der alte Verband. Nicht kleinliche Mäkelchen dürfen vorkommen, stärken Sie die Organisation und treten Sie für sie ein. (Beifall.)

Giesberts-M.-Glabach und Steegerwald-Köln sprechen auch noch über die Beitragserhöhung.

Es folgen persönliche Bemerkungen und Richtigstellungen, worauf die Versammlung die sofortige namentliche Abstimmung über die Festsetzung des Beitrages beschließt. Es stimmten 78 Delegierte für einen Beitrag von 40 Pfg., 52 für 30 Pfg. und 1 für 50 Pfg. Der Beitrag von 40 Pfg. ist somit angenommen. Sodann wird die oben wiedergegebene Resolution Behrens angenommen. Dann tritt die Mittagspause ein.

Nach Wiederaufnahme der Arbeiten begründet Efferts die Statutenänderungen. Wie er schon gesagt, seien die Änderungen bezgl. des Vorstandes und der Ortsverbände unbedingt nötig. Vorherigen Abster eröffnet die Diskussion über den Vorstand, über den Beratungsausschuss und die Ortsverbände. Nach kurzer Debatte erfolgt die Abstimmung über Abschnitt IV der Statuten, Organisation und Verwaltung. Danach besteht die Verwaltung aus folgenden Organen: 1. der Zentralvorstand (8 Personen), 2. die Generalversammlung, 3. die Zahlstellen mit der Ortsverwaltung als Leiter derselben und 4. die Agitationsbezirke. In den weiteren §§ sind die Zusammenfassungen, die Befugnisse und Pflichten der Organe bestimmt. Ohne Änderung werden die §§ betr. den Zentralvorstand und den Beratungsausschuss, angenommen. Zu den §§ betr. die Generalversammlung wird bestimmt, daß auf je 500 Mitglieder ein Delegierter entfällt. Ferner bestimmt das neue Statut, daß die Generalversammlungen in Zukunft alle 2 Jahre stattfinden. Sodann wird die vorgeschlagene Organisation der Zahlstellen angenommen. Das Eintrittsgeld wird auf 50 Pfg. festgelegt. Eine längere Debatte verursacht die Fassung des § 11 betr. den wöchentlichen Beitrag, der vormittags auf 40 Pfg. festgelegt wurde. Dieser § bestimmt auch, daß von sämtlichen verkauften Marken (einschl. der Marke für Eintrittsgeld) 5 Pfg. am Orte verbleiben. Von diesen Einnahmen hat die Ortsverwaltung die Votengebühren für Befreiung des Bergknappens, örtliche Agitation, Bibliothek, Beitrag zu den Ortskartellen etc. zu bestreiten, was schließlich angenommen wird. Sodann wird das Statut im ganzen genehmigt. Für die Vorstandswahl vom Montag eine Kommission gewählt worden. Der Berichterstatter schlägt vor: Köster, Kühme, Behrens (Generalsekretär), Effert, Jankmann, Tipp, Dögel, Giesberts. Desgleichen hat die Kommission die Kandidaten für den Beratungsausschuss aufgestellt. Hierüber wird die Diskussion eröffnet. Die Kommission hat folgende Vertreter für den Beratungsausschuss aufgestellt: Harsch-Wurmrevier, Stettner-Siegerland, Gutische (Mülheimer Revier), Spürkel-Revier Buer, Walter-Gelsenkirchen, Wölschlag-Kiedlinghausen, Waagen-Wurmrevier, Schäfer-Bottrop, Kuhl-

Ihrer Mutter, deren Aussehen ich mich nur wenig erinnere. Als ich sie sah, war sie leidend, sehr blaß, aber ihr merkwürdig, schönes, blaueschwarzes Haar und die großen dunklen Augen, die sind mir noch im Gedächtnis geblieben. Das haben Sie von ihr, liebe Sigrid! — Wie es nun so geht, fuhr die Fürstin fort, „ich war jung, er war schön und liebenswürdig und huldigte mir auf das Auffallendste. Es schien auch der Wunsch des Fürstenpaars zu sein, daß wir uns kennen lernen sollten. Kurzum, mein tödliches Herz hing an ihm und schlug hoch, wenn ich ihn sah oder seinen Schritt vernahm. Der viel ältere Erbprinz war während meines Besuchs in G. auf Reisen, wurde aber demnächst zurück erwartet, kam auch bald darauf und es fiel allen auf, wie auch er mir huldigte und um mich warb. Er hatte sich wohl bei seiner Mutter ausgesprochen, denn diese ließ mich einmal zu sich entbieten und fragte mich, ob ich mich wohl entschließen könnte, Ludwig Ottos Gemahlin zu werden. Ich war ganz konsterniert. Ich allein hatte nichts von seiner Werbung bemerkt, weil mein Herz nur für einen Schlag, mein Auge nur einen sah!“

Mit einem tiefen Atemzuge verstumte die Fürstin, an deren Lippen der Blick Sigrids in banger Erwartung haftete. Ding doch auch ihr Lebensschicksal ab von dem, was dieselben sprachen!

Sigrid sah nur zu wohl, daß Albrecht Ottos Mutter schmerzlich mit der Erinnerung zu kämpfen hatte, ehe sie weiter zu erzählen vermochte:

„Als ich zu ihren Worten schwieg, fuhr die Fürstin fort: „Ich weiß, unser ältester Sohn hat nicht das beständige Neugier, nicht das lebenswichtige Wesen unseres Albrechts, aber er hat ein edles Herz und einen vorzüglichen Charakter; bei ihm wissen wir unsere Theodolinde gut aufgehoben und auch seine erlauchten Eltern sind damit einverstanden, ja, sie wünschen diese Verbindung. Ich will nicht hoffen,“ fuhr sie fort, da ich noch immer schwieg und sie die Tränen, — wohl die meinigen — auf ihrer Hand spürte, „daß dieses törichte Herz sich an unsern lebenslustigen jungen Albrecht gehängt hat; — der ist gut zum Tändeln und zum Lachen — zum Heiraten aber, abgesehen von allem andern, noch viel zu jung. Man sagt auch, — aber ich mag's nicht glauben, — daß er mit seiner Mülherswchter ein Liaison habe. Solange er es uns nicht selbst mitteilt, nehmen wir keine Notiz davon; er ist eben jung und amüsiert sich, wo er kann!“ — Als ich die Lippen öffnen wollte, unterbrach die Fürstin mich mit den Worten: „Entscheide dich noch nicht, mein Kind, überlege es dir, du brauchst erst zu antworten, wenn Ludwig Otto die Frage an dich richtet!“ — Sie können sich denken, liebe Sigrid, wie ich litt. Albrecht war meine erste Liebe, mein Ritter, mein Held! Und der sollte, während er mir Liebesgedichte schrieb und die zärtlichsten Rosenamen gab, mit einer andern ein Liebesverhältnis unterhalten? — Ich sollte bald Belegstücke haben, Gewissheit darüber zu erlangen. Ich durfte sie allein ausgehen, nicht weiter als in den Park, sonst wurde ich, wenn ich zu Fuß ging, meist von einer Hofdame begleitet. An einem schönen Sommermorgen aber ließ ich mich verleiten, durch den Park und weiter und weiter zu wandern und plötzlich besand ich mich auch nicht weit vom Stadtpark, der so früh am Morgen noch menschenleer war.

Durch die Hecken hindurch sah ich eine Bank und eilte darauf zu, um mich auszurufen, als ich entdeckte, daß die Bank nicht mehr leer sei. Zwei junge Menschen saßen darauf, ein Mann und ein Mädchen, eng aneinander geschmiegt. Sie hatte den blonden Kopf an seine Brust gelegt und er sah voll leidenschaftlicher Liebe auf sie nieder; dann legte er sich herab und bedeckte ihre Stirn, ihre Wangen, ihre Lippen mit Küssen. Der Mann war Albrecht — ich wußte genug! — Wie ich nach Hause kam, ich hätte es nicht zu sagen vermocht. Ich hatte an diesem Tage meine junge Liebe begraben. — Als Albrecht am Abend dieses Tages — ich befand mich gerade in der Orangerie — wie gewöhnlich auf mich zutrat, meine Hand küßte, und mir voll inniger Liebe in die Augen blickte, — da entriß ich ihm die Hand mit Heftigkeit und teilte ihm mit, was ich gesehen hatte. „Warum,“ fragte ich ihn, „hast du mir das getan, wenn du eine andere liebst?“ — „Ach, es ist meine Art so, den Mädchen zu huldigen,“ entschuldigte er sich, „ich dachte mir nichts dabei, als daß du meine vielgeliebte Kousine und zukünftige Schwester bist, denn ich wußte ja, daß es der Wunsch der Eltern war, dich als Gemahlin Ludwig Ottos zu sehen!“ — „Du wußtest das?“ fragte ich erstaunt. — „Ja, und ich war der Meinung, auch du wußtest davon!“ versetzte er. „Wenn ich dich mit meiner Huldigung fränkte, so verzeih mir!“ — „Liebst du das Mädchen, das du küßt?“ fragte ich ihn. — „Mehr als mein Leben!“ war seine Antwort. Da ließ ich ihn gehen und acht Tage darauf war ich Ludwig Ottos Braut. Wenige Monate später fand unsere Vermählung statt. Ehe ich mich Ludwig Otto verlobte, habe ich ihm alles gestanden. Begreifen Sie nun, Sigrid, warum ich Albrecht zu vergessen suchte, und mich wieder für seine Frau, noch für sein Kind so recht zu interessieren vermochte? Ich verachtete es ihm, daß er die schöne Mülherswchter, um bereutwillen er sich mit seiner Familie überwarf, so schnell vergessen konnte. Nie wieder ließ er etwas von sich hören und das arme Geschöpf starb darüber. Aber,“ unterbrach die Fürstin sich selbst, „ich erzähle Ihnen das alles und vergesse, daß es Ihr Vater war, von dem ich sprach! Vergeben Sie mir!“

„Ach, ich habe ihn ja niemals gekannt!“ erwiderte Sigrid. „Ich weiß nur, daß er meine Mutter unendlich glücklich gemacht und auf dem Felde der Ehre sein Leben gelassen hat!“ — „Ja, so ist es!“ versetzte die Fürstin. „Wir waren damals sehr froh, daß die guten Sengens Albrechts hinterlassene Tochter adoptierten. Die Rente, die sein Vater ihm, solange er lebte aussetzte, die aber nach seinem Ableben an seinen älteren Bruder, respektive an dessen Söhne zurückfallen sollte, wollte mein Gemahl auf Albrechts Tochter übertragen lassen, trotzdem wir noch nicht wußten, wann und wo er mit seiner Gattin getraut worden war, aber Sengens lehnte es ab, was überhaupt jede Beisteuer von unserer Seite; sie wollten das Kind ganz als das ihrige betrachten; hatten sie selbst damals doch noch keine eigene Kinder. Es sollte gar nichts von seiner Herkunft wissen, bis es notwendig werden würde. Sie meinten, die Kleine werde glücklicher sein in einfachen bürgerlichen Verhältnissen und im Besitz von Vater und Mutter die sie ihm sein wollten. So fand die Adoption statt und wir ließen die Sache in Vergessenheit geraten. Da wollte es der Zufall, daß Albrecht Otto Sie kennen lernte, und das fristete die alten Beziehungen wieder auf. Es waren

ja Papiere da, die erst geöffnet werden sollten, wenn Sie heiraten würden. Wissen Sie davon?“

„Ich habe sie bei mir, Durchlaucht,“ erwiderte Sigrid, „war noch nicht gelesen, noch ist das Siegel nicht gelöst! Wenn Durchlaucht wünschen sollten —“

Und mit diesen Worten zog sie das Briefpaket hervor. „Einen Augenblick noch!“ wandte die Fürstin ein und legte ihre Hand auf die Sigrids.

Da eröfneten Schritte im Vorzimmer. Sigrids Herz pochte hörbar. Sollte ihr Wunsch sich erfüllen? Sollte es Albrecht Otto sein, den sie wiedersehen durfte?

Die Schritte kamen näher, sie klangen ihr fremd. Und jetzt wurden die Portieren zurückgeschoben und ließen den Lakaien ein, der ein silbernes Brett mit Tee und allem Zubehör hereinbrachte und den Damen servierte.

Von gleichgültigen Dingen redend, nahmen beide eine Tasse Tee und seine Brötchen zu sich. Dann winkte die Fürstin dem Diener, sich zu entfernen, und wandte sich wieder an Sigrid:

„Mein Kind, nehmen Sie die Papiere einstweilen unerschlossen wieder zu sich und verwahren Sie dieselben gut. Von Heiraten kann ja wohl im Augenblick noch keine Rede sein. Mein Sohn, mein Albrecht Otto, hat mit uns darüber gesprochen, — aber, Sigrid, — er muß auf seinen Traum verzichten, — er ist jetzt Thronfolger und kann nur eine Ebenbürtige zu seiner Gemahlin wählen, wenn unsere Linie nicht aussterben soll. Sigrid, was ist Ihnen?“ unterbrach sie sich und legte ihren Arm um das erblasse Mädchen. „Fassen Sie sich! Es mußte gesagt sein! Ihre Mutter war nicht einmal von Adel, Ihr Vater verzichtete schriftlich für sich und die Seinen auf jegliche Ansprüche, — selbst wenn Ihre Eltern verheiratet waren —“

„Selbst wenn?“ hauchte Sigrid. „Kann da noch ein Zweifel herrschen?“

„Wohl kaum,“ erwiderte die Fürstin, „und durch die Papiere Ihrer Mutter würde ja auch dieser gelöst, — aber wenn Sie auch Albrecht Otto an Geist und Schönheit ebenbürtig sind, wie ebenso an edlen Charaktereigenschaften, — wenn er Sie zur Gemahlin wählte, dann wären seine Kinder nicht erberechtigt. Dies hat sein Vater ihm auseinandergelegt —“

„Und das Resultat?“

Sigrid hauchte es hervor. „Das Resultat,“ wiederholte die Fürstin, „ist, daß er seit zwei Tagen fort ist, daß er nur schriftlich mit ein paar Worten von uns Abschied nahm und wir nicht wissen, wohin er seine Schritte gelenkt hat. O, Sigrid,“ rief die Fürstin und brach in Tränen aus, die ersten, die sie seit dem Tode ihres Sohnes Ludwig weinen konnte, „wenn ich auch diesen Sohn verlieren sollte, ich ertrüge es nicht!“

„Was,“ hauchte Sigrid, „was hat er geschrieben?“

„Hier ist der Brief!“

Und mit diesen Worten zog die Fürstin ein kleines Blatt aus ihrem Taschenbuch.

„Lesen Sie selbst!“ sagte sie.

Anfangs konnte Sigrid gar nicht sehen, was auf dem Blatte stand, so zitterte ihre Hand; erst nach und nach war sie imstande, die wenigen Zeilen zu lesen und zu verstehen. „Lebet wohl! Ich reise für einige Zeit, bis ich mich

mann-Schönnebeck, Meyer-Bestert, Loh, Wilhelm-Saarevier, Ulrich-Dortmund. Nach Beendigung der Diskussion wird Röstler zum 1. Vorsitzenden gewählt. (Lebhafte Beifall.) Röhme wird 2. Vorsitzender. Beide danken für ihre Wahl. Auch die anderen Vorgesetzten werden gewählt. Sodann erfolgt die Wahl des Beratungsausschusses. Die 15 Vorgesetzten werden gewählt.

Effert gab in seinem herzlich gehaltenen Schlusswort seiner Freude über den Geist der Versammlung, besonders bei der Erhöhung der Beiträge Ausdruck und hofft, daß sie für die Zukunft des Gewerkevereins von weittragender Bedeutung sein werden. Die Krisis werde nicht stark werden; man solle nicht erlahmen in der Agitation. (Lebh. Beifall.)

Das neue Statut soll am 1. Oktober in Kraft treten. Die Reiserate über „die geistige Entwicklung der Mitglieder“ (Wehrrens) sowie „über unsere Presse“ (G. Kürup) fallen aus.

1. Vors. Röstler schließt dann die 10. Generalversammlung der Hirsch. Bergarbeiter Deutschlands mit Dank speziell an Giesbecker und Steegerwald vom Gesamtverbande und an Kollegen Effert. (Bravo!) Er schließt nach einer kurzen Gegenüberstellung Steegerwalds mit einem brausend aufgenommenen Hoch auf den Gewerkeverein die Versammlung um 1/4 Uhr.

2. Düsseldorf, 29. Juni. Beim Hantieren mit einer Jagd-Kinte wurde in der ersten Wohnung der 16jährige Sohn des hiesigen Sanitätsrats Dr. Fleischhauer unglücklicherweise von einem Schuß in den Kopf getroffen. Der junge Mann, der sich für die höhere Forstkarriere vorbereitete, war sofort eine Leiche.

3. Düsseldorf, 29. Juni. Wegen falscher Münzerei (Anfertigung falscher Fünfmarsstücke) verurteilte das hiesige Schwurgericht den Fabrikarbeiter Franz Rod aus M. Glabbach zu acht Monaten Gefängnis.

4. Köln, 29. Juni. Auf eine traurige Weise hat, dem Stadtanzeiger zufolge, ein neunjähriger Knabe aus Ehrenfeld seinen Tod gefunden. Der kleine hatte von seinem Vater Geld erhalten, um ihm Schnaps zu holen. In der Schnapsflasche befand sich noch Wasser und als der kleine an einem andern Knaben vorüberkam, begoß er diesen. Der letztere war hierüber empört und verfolgte nun den Neunjährigen, der die Flucht ergriff. Ein anderer Knabe schloß sich der Verfolgung an und die beiden jagten nun hinter dem armen Jungen so lange her, bis dieser erschöpft an einer Mauer zusammenbrach. Da ließen sie von ihm ab und liefen davon. Ein Vorübergehender fand den bewußtlosen Knaben am Boden liegend; er war tot. Ein Arzt stellte fest, daß der kleine sich bei dem Gehen und Laufen dermaßen überanstrengt hatte, daß der Tod infolge von Herzlähmung eingetreten ist.

5. Koblenz, 29. Juni. (Opfer der Tollwut.) Der Arzt Dr. Feiber in Holsappel ist an dem Biß eines tollwütigen Hundes gestorben, obwohl er sofort zur Behandlung des Basteurischen Instituts in Berlin aufgesucht hatte, von wo er vor vier Wochen anscheinend als geheilt entlassen worden war.

6. Nachen, 29. Juni. (Tierquälerei.) Um sein angeblich störrisches Pferd gefügig zu machen, hatte ein Fuhrmann in der Poststraße dieses in roher Weise mit Peitschenhieben und Fußtritten mißhandelt. Als dieses Vorgehen nicht den gewünschten Erfolg hatte, legte er dem armen Tier eine Anzahl spitzer Porzellanscherven unter den Sattel, so daß dem gepeinigten Geschöpf bei jeder Bewegung die scharfen Kanten der Scherven tief in die Haut hineindrangen. Wegen dieser Rohheit verhängte laut „Echo der Gegenwart“ das Schöffengericht über den gefülllosen Menschen eine Haftstrafe von 4 Wochen.

7. Mannheim, 29. Juni. Aus Aerger über Vorwürfe, die ihm seine Braut wegen seiner Trunkenheit machte, sprang

der 25 Jahre alte Arbeiter Peter Eckert von der Friedrichsbrücke in den Neckar und ertrank.

8. Frankfurt a. M., 29. Juni. Einen Selbstmord unter eigenartigen Umständen beging in Unterleibsbach der Klavierstimmer Franke in einer dortigen Wirtschaft. Er ließ sich vom Wirt ein Glas Bier geben, schüttete in dieses ein weißes Pulver, angeblich Jodur, und trank dann das Glas mit einem Zuge aus. Nachdem er sich hierauf an das Klavier gesetzt und den Trauermarsch von Chopin gespielt hatte, verließ er das Lokal. Kurze Zeit darauf erschien seine Frau in dem Lokal und teilte mit, daß ihr Mann schwer krank zu Hause liege. Nachdem man ihr mitgeteilt hatte, was sich zugetragen hatte, eilte sie zu einem Arzt, der eine schwere Morphinvergiftung feststellte. Trotz aller angewandten Mittel ist der Mann gestorben. Wie es heißt, sollen den Franke Nahrungsmittel in den Tod getrieben haben.

9. Altenberg (Neutral-Moresnet), 29. Juni. (Mord.) Hier ereignete sich ein rätselhafter Mord. Der 25jährige Arbeiter Wilhelm Schäfers von hier besuchte am Sonntag mit einem jungen Mädchen aus Forst bei Nachen, das in Altenberg arbeitet und auch hier wohnt, ein Tanzlokal in unserem Ort. Kurz nach 1 Uhr nachts verließ das Paar — Schäfers war angetrunken — das Lokal und ging auf dem Kelmiser Weg spazieren, ein Fußpfad, der nach dem „Eichen“ (zwischen Altenberg und Belgisch-Moresnet) führt. Unterwegs nahen sich ihnen zwei Personen, von denen die eine ein Streichholz anzündete und dem Paare ins Gesicht leuchtete. Nach dem Verlöschen des Streichholzes ging Schäfers noch einige Schritte und sank dann lautlos zusammen, während die beiden Unbekannten sich rasch entfernten. Das Mädchen war der Meinung, Schäfers sei infolge seiner Trunkenheit gefallen und es versuchte, den anscheinend Schlafenden zu wecken und zum Nachhausegehen zu bewegen. Als ihm dies nach vielem Bemühen aber nicht gelang, ging es allein nach Hause. Später muß dem Mädchen die Sache aber doch richtig vorgekommen sein, denn es ging in der Frühe des nächsten Morgens zu der Stelle, wo ihr Begleiter liegen geblieben war, und fand ihn dort tot vor. Er hatte einen Stich ins Herz erhalten. Das Mädchen rief dann schnellst nach Nachen und die Familie des Getöteten herbei und das Gericht stellte alsbald den Tatbestand fest. Etwas abweichend von dieser Darstellung des sich unklar ausdrückenden Mädchens erzählt ein anderer Einwohner des neutralen Ländchens den Fall. Danach soll Schäfers das Streichholz, mit dem er beleuchtet wurde, ausgedrückt und darauf von seinem Gegenüber einen heftigen Stoß unter das Kinn erhalten haben, wobei ihm die Gurgel durchschritten worden sei. Es wurde festgestellt, daß Schäfers vorher in dem Tanzlokal Streit mit anderen Burschen des Ortes hatte und die Tat ist zweifellos aus Eifersucht geschehen. Es wurden bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen, doch scheint man die Richtigen noch nicht zu haben, ihnen aber auf der Spur zu sein.

Vermischtes.

— Der Kaiser und der Berliner. Als der Kaiser bei seinem letzten Aufenthalt in Portugal in Lissabon an Land ging, hatte an der Landungsbrücke die gesamte deutsche Kolonie Aufstellung genommen. Der Kaiser, der sich in der besten Laune befand, unterhielt sich mit fast jedem Mitgliede der Kolonie. Da künften plötzlich aus dem Hintergrunde, während der Monarch sich gerade mit einem deutschen Professor

der Geographischen Gesellschaft im Gespräch befand, in unverständlichem Spreewasser-Deutsch die Worte: „Zu mir kommt er wohl nicht!“ Diese Ausrufung stammte aus dem Munde eines jungen Berliners, der zurzeit in einem Lissaboner Exportgeschäft als Buchhalter tätig und als Reichsbürger Mitglied der deutschen Kolonie ist. Der Kaiser ging, wie die „N. Z.“ schreibt, als die Worte gefallen waren, sofort auf den jungen Mann, der weiß wurde wie seine zur Feier des Tages angelegte Kravatte, los und sagte zu ihm: „Du Zuhner kommst er doch, Landmann!“ Nachdem er sich mit dem Berliner noch eine geraume Zeit unterhalten hatte, verließ er die Kolonie und meinte im Weitergehen zu einem in seiner Begleitung befindlichen höheren Marineoffizier: „Es ist doch komisch, daß man unsere Berliner überall auf der Welt herankommt, deren Mund ist eben nicht tot zu liegen.“

— „Wenn er Dir doch mitgenommen hätte.“ Als der Kaiser vor einiger Zeit ein Gardeeregiment inspizierte, unterhielt er sich mit den Mannschaften, die im ersten Gliede standen. Er stieß hierbei auf einen biederen Ufermärtler, der den Namen Andree führte. Freundlich fragte ihn der Kaiser, ob er denn wisse, mit wem er seinen Namen gemeinsam trage, worauf der Soldat antwortete: „Zawoll, Majestät, mit dem Nordpolfahrer!“ Verwundert fragte der Kaiser, woher er dies wisse? „Das hat der Herr Hauptmann gesagt!“ kam es schlagfertig zurück. „Was hat Ihnen denn?“ fragte der Monarch. „Ihr Hauptmann alles von Andree erzählt?“ „O, viel nicht, Ew. Majestät, er sagte bloß, wenn er Dir doch mitgenommen hätte!“ Der Kaiser, der sich das Nachen nicht vorbeigen konnte, schenkte dem biederen Grenadier ein Fünfmarsstück und konnte nur noch sagen: „Na, ganz so schlimm wird wohl nicht sein.“

— 80jähriges Militärdienstjubiläum. Der Generalleutnant a. D. Emil v. Treschow konnte kürzlich sein 80jähriges Militärdienstjubiläum feiern. 48 Jahre hat er im aktiven Dienst gestanden. Am 21. Mai 1810 in Potsdam geboren, trat er, wie der Tag berichtet, schon im Alter von 15 Jahren in das damalige 7. Kürassier-Regiment ein, in dem er fast 33 Jahre blieb. Als Stabsoffizier gehörte er dem 4., als Kommandeur dem 7. Ulanenregiment an. Im Kriege 1870-71, den er als Kommandeur der Reserve-Kavalleriebrigade mitmachte, erwarb er sich das Eisene Kreuz 1. Klasse und den Orden Pour le mérite. Im Jahre 1873 trat er mit dem Charakter als Generalleutnant in den Ruhestand, dessen er sich, gewiß eine große Seltenheit, jetzt schon 32 Jahre erfreuen dürfte.

— Freiherr v. Seyl beabsichtigt in seinen Lebensjahren den achtstündigen Arbeitstag ohne Lohnkürzung einzuführen.

— Ein Unwetter ist nachmittags in Kassel und im Fuldaale niedergegangen. Dreimal schlug der Blitz in Wohnhäuser, nämlich in der Wolfhagerstraße, der Rothmühlmohrstraße und der Kastanialgasse; es waren kalte Schläge, die nur Materialschaden anrichteten. Im Vororte Sandershausen wurde der Sohn eines Landwirts bei der Feldarbeit vom Blitz getötet.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Verantwortl. der Kamener Zeitung Nr. 14, Camen.

gefaßt und selbst wiedergefunden habe! Ein Wortbrüchiger ist ehelos! Ich habe Sigrid, die ich über alles liebe, mein Wort verpfändet, ich nehme es nicht zurück! Arme Eltern, vergeht!

Sigrid ließ das Blatt auf den Schoß sinken. Eine sanfte Röte überglüh ihr Antlitz; mit herzlichem Druck ergriff sie der Fürstin Hand.

Diese zog Sigrid an sich. „Sigrid, Kind, soll ich auch diesen Sohn verlieren?“ entsetzte es ihn.

„Nein, Frau Fürstin,“ antwortete das junge Mädchen und ihre Stimme klang fest, „wenigstens nicht durch mich! Mir ahnte ja gleich, nachdem Sie durch den Tod des Erbprinzen so Schweres getroffen, daß das Unglück auch mich mit treffen könnte. Das Glück war so groß, von einem Albrecht Otto und so geliebt zu sein! Lassen Sie mir Zeit, ich muß erst nachdenken, wie ich das Versprechen, das er mir gab, löse, ohne ihm zu wehe zu tun. Er muß wissen, daß es aus Liebe geschieht, dann ist alles leichter zu ertragen. Noch hat er sich nicht an mich gewandt. Vielleicht schreibt er mir. Warten wir es ab, Durchlaucht! Wir brauchen alle Kraft, das Schwere zu ertragen!“

„O, mein Kind, wie danke ich Ihnen für diese Worte!“ rief die Fürstin. „Das bringt Segen, glauben Sie es mir! Sie können dereinst vielleicht noch ein ebenso großes Glück finden, wie ich an der Seite meines Ludwig Otto gefunden habe!“

„Meinen Sie?“ fragte Sigrid hoffschüttelnd. „Ja, wenn ein Albrecht Otto so leicht vergessen werden könnte wie ein Adalbert!“ fügte sie, unter Tränen lächelnd, hinzu.

Beide Frauen schwiegen einen Augenblick und hingen ihren eigenen Gedanken nach.

Da bemerkte die Fürstin, daß die Dämmerung hereinbrach und Sigrid sich unruhig auf ihrem Plaze bewegte. „Es wird zu spät, mein Kind,“ nahm sie wieder das Wort, „und ich sehe Ihnen an, daß Sie sich nach Hause sehnen. Ich will Sie nicht länger zurückhalten!“

So erhob Sigrid sich und wollte zum Abschied die Hand der Fürstin an ihre Lippen ziehen, diese aber schloß sie liebevoll an ihr Herz mit den Worten:

„Welch eine glückliche Mutter wäre ich geworden, wenn ich Sie, meine liebe Sigrid, hätte Tochter nennen dürfen!“

16. Die verwitwete Freifrau von der Planitz saß recht behaglich an einem Schreibtisch am Fenster ihres gemütlichen Wohnzimmers und studierte zum drittenmal an einer der zwar seltenen, aber langen Episteln ihres Einzigen.

Vor drei Tagen hatte sie dieselbe erhalten, die diesmal weniger lang als inhaltsreich war.

Ihr Karl Hugo hatte ihr von dem jähren Tode des Erbprinzen geschrieben und was man alles darüber flüsterte. In die Öffentlichkeit war noch nichts von dem Gerücht gedrungen, die Zeitungen brachten einfach die Tatsache. Er war melancholisch gestimmt und sprach von Menschenschicksal und Fürstentum. Ja, wie konnte denn nur der Tod des Erbprinzen diesen Einfluß auf ihren so glücklich veranlagten Jungen haben? Das tat seiner Liebe zu Grifa doch keinen Eintrag, von der er ihr so versicherte, daß sie das Mädchen fürchtbar gern sehen möchte. Sie überlegte eben,

ob sie nicht unter irgend einem Vorwand nach Keulenburg reisen und der Frau von Sengen, deren sie sich noch vom W. Hofen Hofe und ihrer Jugendzeit her erinnerte, einen Besuch abstatten könne. Und wenn es nur unter dem Vorwand wäre, ihren Sohn mal zu besuchen, — ach, wie gern hätte die gute Dame diesen Grund ergriffen, — in einem halben Tag wäre Keulenburg zu erreichen gewesen. Und ins Bereich der Unmöglichkeiten gehörte es doch schließlich auch nicht. Sie konnte vielleicht gar schon nächste Woche, wenn die verschiedenen Herbstarbeiten vorüber waren, sich eine solche Reise von ein paar Tagen gestatten.

Frau von der Planitz wurde in ihrem Gedankenrausch durch Stimmen und Schritte unterbrochen, die sich mehr und mehr naheten; erstaunt horchte sie auf, und die Brille, deren sie sich beim Lesen bediente, abnehmend, blickte sie gespannt nach der Tür, die sich im nächsten Moment rasch öffnete und einen jungen Mann im Jägerkostüm einließ, der spornstreichs auf den Platz am Fenster zueilte und die Freifrau mit Ungestüm in die Arme schloß.

„Mütterchen,“ rief er, „da bin ich!“

„Mein Sohn, mein Karl Hugo!“ jubelte die Freifrau und schloß ihren Jungen fest an die Brust. Aber dann hielt sie ihn ein bißchen von sich ab und sprach:

„Daß dich erst anschauen, Junge! Wie stark bist du geworden! Und dein Schnurrbart sitzt mir ordentlich, so äppig ist er und so kunstvoll gedreht! Aber ein bißchen blaß bist du! Hoffentlich bringst du mir nur gute Nachrichten! Ist irgend etwas vorgefallen?“

„Nein,“ antwortete er, „weiter nichts, als was ich dir schrieb. Ich bin betrübt um meinen Freund, der durch den Tod seines Bruders um seine Aussichten auf den Thron reicher, aber durch das Aufgeben dessen, derjenige, die er liebt, um so vieles ärmer geworden ist! Ich sprach ihn ganz flüchtig vor seiner Reise. Er bat mich um eine Zusammenkunft, von der weder die Seinen, noch Sengens eine Ahnung haben sollten. Er ist auf unbestimmte Zeit ins Ausland gereist. Er will den Seinen Zeit geben zur Ueberlegung; er will um keine Welt von Sigrid lassen. Und es geht doch nicht anders; er ist es ja seinem Lande schuldig, sich standesgemäß zu verhalten, sonst stürzt die Krone ja aus. Ich wollte ihm das begreiflich machen, doch er hörte mich gar nicht an. Wie es werden wird, ich weiß es nicht. Aber ich meine, Sigrid muß jetzt vorderhand aus allem herausgerissen werden, und da dachte ich, du mein Mütterchen könntest helfen, und daher kam ich zu dir!“

„Ich?“ fragte die Frau von der Planitz erstaunt. „Aber inwiefern denn? Das begreife ich nicht!“

Und nun legte ihr Karl Hugo, nachdem er sich neben sie niedergelassen, seine Pläne vor und wußte ihr alles so planmäßig zu machen, daß die gute Mutter sich nur noch eine Nacht zur Ueberlegung ausbat, um dann, wenn sie es irgend könnte, seinem Wunsche zu willfahren. Sollte sie doch bei dieser Gelegenheit ihr zukünftiges Tochterlein kennen lernen, und daß diese es früher oder später werden würde, davon glaubte sie überzeugt sein zu dürfen, trotzdem sie sich wunderte, daß Karl Hugo, der sich doch um Grifa's Liebe sicher war, noch nicht beim Oberforstmeister um sie angehalten habe.

Es sei jetzt nicht die rechte Zeit, meinte Karl Hugo auf

ihre diesbezügliche Bemerkung hin. Grifa würde sich nicht glücklich fühlen können, solange ihre Schwester noch so schwer zu kämpfen haben werde.

„Aber ein wenig davon im Briefe an Frau von Sengen erwähnen, könnstest du schon, Mütterchen,“ legte er hinzu, indem er sie in die Arme schloß und zärtlich küßte.

Und nach zwei Tagen, die er ganz still bei seiner Mutter zugebracht hatte, reiste er wieder nach der Oberförsterei zu Keulenburg zurück.

Dort wurde er von allen recht herzlich willkommen geheißen; der heitere, gute Mensch hatte überall gefehlt, jeder einzelne ging sehr bedrückt einher und wollte doch auch dem andern seinen Kummer und seine Sorgen nicht zeigen.

Karl Hugo übergab der Frau von Sengen einen Brief von seiner Mutter mit vielen herzlichen Empfehlungen. Und der Inhalt dieses Briefes mußte Frau von Sengen tief rühren und erfreuen; sie zeigte ihn ihrem Gatten und das Resultat war, daß die Eltern der dringenden Bitte der Frau von der Planitz nachgaben und ihren Töchtern die Erlaubnis erteilten, auf einige Wochen nach M. zu dieser zu Besuch zu reisen, falls die Mädchen Lust dazu empfinden sollten.

Ob Grifa wohl Lust dazu hatte? Ganz allein in ihrem Zimmer, machte sie förmlich Freuden springe und schlug die Hände vor Wonne zusammen. In ihres Karl Hugos Mütterchen sollte sie reisen dürfen! Und in der Freude ihres Herzens vermochte sie auch, Sigrid zum Mitgehen zu bestimmen, denn diese fühlte selbst, daß ihr ein Wechsel des Aufenthalts jetzt recht nötig war. Aus der Umgebung herausgelöst, würde es ihr eher möglich werden, ruhig über das, was sie zu tun im Sinne hatte, nachzudenken und mit sich ins Klare zu kommen. Wie Frau von der Planitz auf diesen guten Gedanken verfallen sein mochte, brauchte sie sich nicht lange zu fragen.

Auch Doktor Steinbach freute sich über den Entschluß, mehr noch, er stellte für später seinen Besuch in Aussicht, da er, wie er sagte im Sinne habe, seine Praxis in Keulenburg zu verkaufen und sich an der Universität in M. als Privatdozent niederzulassen. Einweilen wollte er dort das Terrain rekonstruieren, wie er lächelnd hinzufügte. Er mußte hier ja auch erst einen passenden Nachfolger gefunden haben.

So reisten denn die beiden jungen Mädchen eines Tages ab und Herr und Frau von Sengen blieben allein mit ihrem Walter, der sich nicht genug wundern konnte über alle die betrübten Gesichter und daß die Schwestern beide verzeihen und daß sein Albrecht Otto gar nicht mehr kam!

Glückseliges Kind! Was wußte das von den Dramen des Lebens!

Und welch ein Herzensdrama sich hier abspielen sollte, — wer hätte das ahnen können!

(Fortsetzung folgt.)

In der Studentinnen-Verbindung. Fräulein Wesi: „Du bist ja ganz unmodern, liebe Grifa!“ — Fräulein Grifa: „Wie? — Ich? unmodern? Das ist ein Tusch — Biermadel!“

Das „Goldmanni“. „... Ach, Frau Müller, da sollten Sie er sehen, wie lieb und bescheiden mein Goldmanni ist. Was immer ich ihm auch vorsehe, ihm ist alles Wurst; na, und da foch ich ihm dann Sauerkraut dazu!“